2.

Die Lust und Unlust Des Ehestandes/

Aus dem Frantzösischen
In
das Teutsche
übersetzet.

Gedruckt im Jahr 1707.

An das Frauenzimmer.

Mes Dames,

Ich kan nicht unterlassen / euch dieses Buch zuzueignen / weilen ihr diejenigen seyd / so durch eure zärtliche und getreue Bezeigungen die Annehmlichkeiten u. Vergnügungen in dem Ehestande verursachet / oder durch euren wunderlichen Sinn und Betrü-

 ge-

gereyen Verdrießlichkeiten und Unlust dabey erwecket. Dieses Werck wird vermuthlich nicht allen von eurem Geschlechte anstehen; Die Coquetten dürfften ihre Rechnung dabey nicht finden; Weilen es die Kunst-Stücke entdecket / deren sie sich bedienen / die leichtgläubigen Männer zu betrügen / und ihnen zugleich zeiget / wie sie sich dafür

in

in Acht nehmen sollen; Aber ich bin versichert/ daß es denen Tugend-hafften nicht mißfallen werde; Diese erscheinen hierbey mit sonderbaren Vortheile/ unter dem Namen der Sophronie, und gewinnen so viel Ehre und Ruhm/ als die andern Schande und Verachtung. Und was habe ich endlich für Ursache/ solche Personen/ welche

nicht werth seyn / daß ehrliche Leute sich zu ihnen halten/zu menagiren? Es ist genug/wenn ich die Hochachtung zu erkennen gebe/ welche ich für die trage/derer kluge und verständige Aufführung der gantzen Welt Lob verdienet / und diese sind es auch alleine/ von welchen mich zu nennen begehre/

Mes Dames,

einen gehorsamen und ergebenen Diener

J. D. D. C.

An den Leser.

DIe Namen Philogame und Antigame werden euch sonder Zweiffel fremde und etwas harte vorkommen / sie stammen von Griechischen Wörtern her/ welche die Personen bedeuten/ so ieder vorstellet. Philogame und Antigame reden pro und contra von dem Ehestande. Philogamus will so viel sagen: ich liebe den Ehestand/ von Griechischen Philogamos; und Antigame kommt von Antigamos, welches einen/ so wider den Ehestand ist/ bedeutet. Denen/ so mit dergleichen fremden Namen/ als welche fast Barbarisch vorkommen möchten/ nicht gerne zu thun haben wollen/ habe ich sie erkläret / und das Buch die Lust und Unlust des Ehestandes benennet. Ob nun gleich dieses Werck nur für eine Galanterie und Erfindung passi-

passiren möchte / so kan es doch einigen Nutzen versprechen; Die Unterredung des Philogame und Antigame bringen einige mißtrauische Gedancken bey / welche wir bey dem menschlichen Gemüthe haben sollen / und daß man sich nicht aus blosser Absicht zur Wollust in den Ehestand begeben müsse. In der Historie von Singamis und Agamis endecket Sophronie die Arten / derer sich eine ehrliche Frau zu bedienen hat / wenn sie ihrem Ehe-Mann das freye Leben abgewöhnen / und ihn an sich ziehen will. Scortine lehret uns / daß wir einem Mädgen / so in Unordnung ist / nicht zu trauen haben. Endlich zeiget uns das Leben und der Tod Singamis und Agamis, daß / wie ein Kluger und Wohleingerichteter vergnügt lebet / und glücklich stirbet; also ein liederlicher Mensch seine Zeit in blosser Unruhe zubringe / und endlich das Leben unglücklich beschliesse.

Philogamus Antigamus, oder die Lust und Unlust des Ehestandes.

ANtigamus hatte nicht so bald vernommen/ daß Philogamus, sein Freund/ in Begriff stünde sich zu verheyrathen/ als er zu ihm in sein Haus lieff; Er funde ihn gantz allein/ nebst dem Abbé Sophin; Eure Bekannten/ sagte er/ werden sonder Zweiffel sich erfreuen/ daß ihr euch verheyrathet/ aber ich verkündige euch/ daß ich deßhalber gantz in Verzweiffelung

bin. Wie unglücklich seyd ihr / in was für einen Abgrund des Verdrusses und Elendes stürtzet ihr euch? Ihr verheyrathet euch / fuhr er fort / was habt ihr für eine Sünde begangen / daß euch so viel Ubels auf den Hals fället / indem ihr euch mit einer Person auf eure gantze Lebens-Zeit verbinden wollet / ohne daß ihr es ändern könnet / sie mag verdrießlich / garstig / alt / ungetreu werden / ihr müsset so angebunden / biß zum Tode bleiben / oder aber zu ärgerlichen Excessen gerathen. Aber ihr / antwortete Philogamus, der so kaltsinnig und mit Nachdencken redet / seyd ihr denn niemals verheyrathet gewesen / und über den Tod eures Weibes nicht hertzlich betrübet worden? Es ist wahr / ließ sich Antigamus vernehmen: unterdessen habe ich niemals so viel ausgestanden / als die zwey Jahre / welche ich mit ihr zuge-

zugebracht habe. Kan das wohl seyn/ antwortete Philogamus, ihr liebetet sie/ sie liebte euch/ sie war jung und schöne/ sie hatte Verstand/ war von einem fürnehmen Geschlechte/ und reich; wie sollte man also nicht glücklich seyn? Ich kan nichts darauf antworten/ sagte Antigamus, aber ich bin versichert/ daß/ so annehmlich auch ein Frauenzimmer ist/ und so zärtlich man es auch liebet/ so bald man ein Ehe-Mann wird/ so verändert sich die Liebe in eine Gleichgültigkeit/ und die Gleichgültigkeit öffters in einen Uberdruß. Woher kömmt dieses/ antwortete Philogamus. Es ist schwer/ fiel Antigamus in die Rede/ die wahrhafftige Ursache hiervon zu entdecken/ vielleicht kommt es daher/ daß/ weilen wir eine Frau öffters und in der Nähe sehen/ an ihr nicht mehr die Verdienste und die Reitzungen/

wodurch man eingenommen worden/ antrifft/ oder daß dem Hertzen eine so ruhige Besitzung nicht so wohl anstehet/ oder daß der öfftere Umgang die Lebhafftigkeit auslöschet. Ihr habt recht wunderliche Gedancken/ erwiederte Philogamus: Ein ehrlicher Mensch/ der Verstand und Nachdencken hat/ heyrathet ja kein Frauenzimmer/ dessen Tugenden und Verdienste er nicht kennet/ und also ie mehr und genauer er es ansiehet/ ie schönere Eigenschafften entdecket er/ und vergnüget sich desto mehr über seiner Wahl; Er machet sichs zur Schuldigkeit und süsser Gewohnheit es zu lieben; Es erwecket ihm tausend unschuldige Vergnügungen; Es ziehet ihn von der Unordnung durch zugelassene Lust ab; Es bringet ihm schöne Kinder/ welche mit grössester Zärtlichkeit erzogen werden; Es folget ihn sowohl

in

in widrigen Begebenheiten als in guten Glücke; Kürtzlich / es ist eine treue Gesellschaffterin / welche ihn biß in den Tod nicht verläßt. Wie ein Frauenzimmer zu kennen / bevor man es heyrathet? sagt Antigamus mit Lachen / das Frauenzimmer ist unergründlich / die Klügsten und Scharffsichtigsten werden betrogen; sie reden und thun nichts mit gutem Hertzen / alle ihr Thun ist nichts als Verstellung und Betrügerey; Sie verändern sich ohne Vernunfft / es ist nichts Beständiges in ihrem Gemüthe und Hertzen; Ihre Schönheit bestehet nicht wider das geringste Fieber / und ihre Tugend nicht bey dem geringsten Gewinn / oder schlechtesten Lust; Wenn sie sich verheyrathen / so folgen sie insgemein einer blinden und unordentlichen Liebe gegen ihren Mann / welche bald vorbey gehet / wenn ein unerträgli-

cher Ehrgeitz und Eitelkeit / oder ein geringer Gewinn das Gemüthe verändert: Das ist ihre Beschäfftigung; Unterdessen wollet ihr behaupten/ daß ein Ehe-Mann sich eine süsse Gewohnheit machen solle / eine Frau mit diesen Mängeln zu lieben / weilen er sie geheyrathet hat: Glaubet mir/ das Hertze ist viel zu frey / daß es sich dergleichen Gesetzen unterwerffen sollte; Wie sollte eine Frau einen Ehe-Mann durch die Vergnügungen der Sinnen zurücke halten können/ da solche gantz abgeschmackt sind? Wenn ein Ehe-Mann eine Neigung zur Unkeuschheit hat / so vergrössert sie vielmehr die Brunst / welche er öffters an andern Orten auszulöschen pfleget; Es ist ein schönes Vergnügen / eine Frau an der Seite zu haben / bey welcher das Hertze einen Uberdruß oder zum wenigsten eine Gleichgültigkeit verspühret/

ret/ eine Geitzige/ und eine Herrsch-süchtige / welche euer geringstes Thun durch die Hechel ziehet / oder eine Unschuldige / die durch ihre falsche Vernunfft-Schlüsse euch beschämet / oder eine Coquette, eine Ehrgeitzige / oder eine Spielerin / welche euch durch ihre Ausgaben zur Verzweiffelung bringet; Betrüget euch nicht / es sind wenig Frauenzimmer / die nicht dergleichen Eigenschafften an sich haben. So viel die Kinder betrifft / was ist nicht mit ihnen auszustehen / was für Mühe hat man / sie zu erziehen / wie vielen Schwachheiten und Kranckheiten sind dieselben unterworffen / und wenn sie groß sind / was für Unruhe hat man / sie in der Welt fortzubringen; sie sind bißweilen Taugenichts / Debauchanten / unartig / Monstra, wüste Köpffe / Spieler / und kürtzlich grausame Gläubiger / so euch eurer

Güter berauben/ und euch ausser den Stand setzen/ etwas auf euer Vergnügen anzuwenden. Warum/ antwortete Philogamus, heyrathet man denn/ wenn dieser Stand so beschwerlich ist? Einige/ sagte Antigamus, thun es aus Bewegung des Gewissens/ andere aus Interesse, noch andere aus Politique, und die meisten/ weil iederman sich verheyrathet/ ohne es zu überlegen/ was daraus folget. Ihr betrüget euch/ erwiederte Philogamus, die Umstände bey dem Heyrathen sind nicht so gefährlich/ als ihr sie machet/ und das Frauenzimmer ist nicht so böse/ als ihr es beschreibet. Die Person/ mit welcher ich mich verbinde/ ist gantz von einer andern Art/ als diejenigen/ von welchen ihr erzehlet habt: Ja/ Fraudelise ist nichts als Auffrichtigkeit und Tugend: tausend schöne Eigenschafften schmücken ihr

Ge-

Gemüthe/ tausend Bezauberungen finden sich an ihrer Person/ welche man sonst nirgends antrifft; Philabel ist sterblich in sie verliebet gewesen/ und wiewohl er von einer guten Familie/ Verstand hat/ schöne/ galant, und bey dem Frauenzimmer angenehm ist / so hat sie ihn nichts desto weniger nicht vertragen können/ und ihn aus dem Hause gejaget/ wegen seiner freyen Art und seiner zweydeutigen Reden: Das arme Kind hat mir geklaget/ wie er ihr in einem Nachmittage wohl zwantzigmahl die Röthe abgejaget; Sie ist nicht so wie das itzige Frauenzimmer/ sie liebet ein eingezogenes Wesen und die Einsamkeit/ ihre Kleider und Manieren sind erbar; Wenn sie Geld ausgeben soll/ thut sie solches mit Verdruß; kaum kennet sie die Karten/ und ist so entfernet von der Coqueterie, daß ich sie jüngstens

kaum bereden können/daß es Frauenzimmer gebe/ so ihren Männern untreu sey: Ich kan mich rühmen/ daß sie mich hertzlich liebet; Unterdessen wenn ihre Neigung sie beweget/ mir ein Zeichen davon spühren zu lassen/ so halten sie ihre Schamhafftigkeit und Erbarkeit allezeit zurücke. Ach! wie werden wir so glückselig seyn/ fuhr er fort/ durch den Ehestand? wir werden als vollkommene Besitzer unsrer Hertzen und Personen/ ohne Zweiffel und Vertheilung/ alle Tage unsere zärtliche und verliebte Gedancken vergnügen/ und ein Leben voller Anmuth und Süßigkeit führen können.

Süsse und verliebte Gedancken/ sagte hierauf Antigamus, das sind keine Worte für Ehe-Leute. Und für wem denn sonsten? fiel ihm Philogamus mit Erhebung der Stimme in die Rede/ für eure Lesbia? für euch?

euch? Glaubet mir / fuhr er fort / wir müssen ein Frauenzimmer wegen der Tugend und Treue hochhalten / sonsten werden wir die rechte Annehmlichkeiten der Liebe nicht schmecken / es ist eine bloss Uppigkeit / wo die Sinnen nur ihre Vergnügung empfinden / ohne daß die Seele daran Theil nehme: daher es denn kömmt / daß derselben am meisten Verdruß / Verachtung und Eckel nachfolgen. Wie sollte man eine Frau hochachten / fuhr er fort / und sich auf ihre Treue verlassen / zu einer solchen Zeit / da sie ihre Schuldigkeit / Ehre u. Gewissen aus den Augen setzet / um ihre Regung zu vergnügen. Ach! wenn ihr die Lesbia, wie ich sie kenne / erkannt hättet / wie würdet ihr anders reden / antwortete Antigamus; Ja es ist kein Mägdgen in Franckreich wenig interessirter und großmüthiger; sie verwahret mir 2000. Louis d'Or

mit der grössesten Treue; Wo findet man Frauenzimmer/ das dieses thut? Sollte die Lesbia die Unzucht lieben? Ach wie weit ist sie davon entfernet; sie hasset alle Mannes-Personen/ sie liebet mich bloß alleine/ und wenn sie ein Vergnügen hat/ so geschiehet es nur in Ansehen meiner/ und so weit ich dabey empfindlich bin. Sie hat tausendmal gesaget/ sie würde es für ihre grösseste Glückseligkeit achten/ wenn sie mit mir in einem kleinen Winckel der Welt wohnen sollte; Ich habe ihr den schönen Rubin/ welchen ihr bey mir gesehen habt/ geschencket/ sie wollte ihn nicht annehmen/ und hat es mir die grösseste Mühe von der Welt gekostet/ sie dazu zu bereden; Er ist aus dem Ringe gefallen und verlohren worden/ was für Thränen sind darüber nicht vergossen worden? Sie würde alles in der Welt gegeben haben/

ben / wenn sie ihn wieder finden kön-
nen ; Es war nicht um den Preiß /
daß sie ihn so bedaurete / sondern sie
bildete sich ein / es wäre dieses ein
Merckmahl / daß ich auffhören wür-
de sie zu lieben ; Dieser Rubin / wel-
cher so vest zu sitzen schiene / und
gleichwohl aus seinem Gehäuse ge-
fallen ist / sagte sie gegen mich / kan
nichts anders als ein Zeichen und
Vorbedeutung seyn / daß ihr auffhö-
ren werdet mich zu lieben ; Aber ihr
könnet euch versichern / daß ich als-
denn am längsten gelebet habe.
Werdet ihr wohl diese Annehmlich-
keiten und eine solche Leidenschafft
bey dem Ehestande finden ? Die
Ehe-Leute sind einmal gewiß / daß
sie nicht von einander kommen kön-
nen / und diese Versicherung ist der
Gifft der Zärtlichkeit ; Die Liebe kan
ohne Seufftzer / ohne Furcht und Ge-
sellschafft verschiedener Schwierigkei-

 ten

ten nicht bestehen. Sachte/ sachte/ redete der Abbé Sophin darein/ das läßt sich mit dem Ehestande nicht vergleichen / ihr solltet billich mit mehrerm Respect davon reden. Mein lieber Abbé, erwiederte Antigamus mit einem ernsthafftigen Gesichte / ich rede nicht von solchen verheyratheten Leuten / welche so glücklich sind / und sich von der Sinnlichkeit befreyet haben / hingegen eintzig und allein mit Heiligkeit und Unschuld entzündet sind/ sondern von solchen / welche zur Heyrath schreiten in der Hoffnuug/ darinnen Vergnügungen zu finden / und ihre Lüste zu büssen / und welche / da sie weder ihre Sitten noch Leben in einem so heiligen Stande verändern / abscheulichen Ehebruch begehen/ und sich tausendmahl dadurch straffwürdiger machen. Philogamus fragte den Abbé, was er für

eine Parthey nehmen wollte / und sagte / daß er wohl Abbés gekennet / so gerne heyrathen wollen. Antigamus hingegen behauptete an seiner Seiten / daß viele Ehe-Männer wären / so gerne ihre Frauen für Kirchen-Einkünffte vertauschen würden. Der Abbé stellte ihnen vor / wie man niemals mit seinem Stande zufrieden sey / man müste daraus eben keinen Schluß machen / und wenn man gründlich davon urtheilen wollte / so würden die Annehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten des Ehestandes mit Auffmerckſamkeit zu untersuchen seyn: Paris wäre ein grosses Theatrum, man dürffte nur davon reden hören / und wenn man ein wenig Verstand hätte / die Leute in ihren Discursen auf diese Materie zu bringen / so könnte man in weniger Zeit viel davon erfahren. Dieses Urtheil stunde so wohl dem Philogamo

mo als Antigamo an/ sie ersuchten den Abbé, bey ihnen zu bleiben/ und erklärten sich/ ihn für einen Richter zu erwählen/ welches er denn auch annahme. Antigamus sagte/ er müste zuvor zu einem Rentmeister wegen einer wichtigen Sache gehen/ dessen Frau wäre von einem sonderbaren und lustigen Geiste/ wenn sie ihn begleiten wollten/ so würde er ihnen gerne diese Vergnügung vergönnen. Philogamus und der Abbé Sophin thaten dieses. Dieser Rentmeister kam eben von der Tafel/ und war in seiner Liebsten Zimmer. Aber kaum hatte Antigamus seinen Vortrag bey ihm gethan/ als der Rentmeister weggeruffen wurde; Er gieng aus dem Zimmer/ und ließ die Gesellschafft bey seiner Frauen. Antigamus befunde/ daß sie jung und von einem muntern Geiste war/ fragte derohalben/ was sie für ein

Buch

Buch in den Händen hätte. Sie antwortete: es ist die Princeßin von Cleve. Was haltet ihr davon Madame, sagte Antigamus. Was ist das für Unverstand/ erwiederte sie/ daß eine Frau gegen ihren Mann gestehet/ sie liebe einen andern; Es ist nur die Agnes des Moliere, die so offenhertzig heraus gehet/ und ich kan nicht begreiffen/ was der Autor damals gedacht hat/ welcher sonst diese Historie zimlich wohl ausgeführet? So viel mich anlanget/ sagte Philogamus, so kan ich diese passage nicht mißbilligen/ weilen Madame de Cleves eine sonderbare Neigung zu Monsieur de Nemours truge/ welche die eintzige Entfernung heilen konnte/ und dieses das eintzige Mittel war/ sich von ihm loßzumachen. Gewißlich/ setzte er hinzu/ wenn ich eine Frau wie Madame de Cleves hätte/ welche

solche

ſolche Vertraulichkeit gegen mir bezeigete / ich würde ſie deßhalber noch höher achten. Ah Monſieur, ſagte die Dame mit Lachen/ ihr ſeyd ein Kleinod für ein Frauenzimmer / und ihr dürffet euch nur in Paris zu erkennen geben / daß ihr heyrathen wollet. Aber wie/ redete der Abbé darzwiſchen / hätte es denn Madame de Cleves machen ſollen? Weilen ſie / antwortete die Dame, ſich nicht enthalten konnte Monſieur de Nemours zu lieben / ſo hatte ſie einen Weg zu erwählen / welcher alle drey vergnüget hätte / ſie hätte ihre Meynung Monſieur de Nemours entdecken/ und heimliche Abrede/ aus der Beyſorge/ daß dieſes nicht auskommen möchte/ nehmen/ und Monſieur de Cleves mehr als iemals ſchmeicheln ſollen/ um ihm allen Verdacht zu benehmen. Wie viel Verdruß würde ſie dadurch erſpahret

haben!

haben! was für Freude und Lust hätte sie sich und Monsieur de Nemours erwecket? und endlich würde sie Monsieur de Cleves nicht als einen albern Schöps zum Tode befördert haben. Philogamus und Antigamus funden diesen Discurs so artig / lachten darüber / und billigten / was sie gesaget hatte / welches sie dermassen bewegte / daß sie fortfuhr / und sagte: Ihr Herren müsset mir gestehen / daß viele Autores sind / welche von der Wahrscheinlichkeit und der guten Vernunfft abgehen; Es kan der Autor von denen Unordnungen des Spiels Bassette einen Zeugen abgeben. Der Marquis de Roziers liebte die Madame de Landrose von Hertzen; sie ist kein Frauenzimmer von einem gar zu engen Gewissen; Er schenckte ihr 1200. Louis d'Or, sie nimmt das Geld an / und versaget ihm gleichwohl

wohl

wohl ihre Waare; Kan man auch wohl etwas lächerliches und ungereimters als diese Passage ausdencken? Dieser Autor muß die Welt wenig practiciret haben / daß er nicht gewust hat / was ein Frauenzimmer für 1200. Louis d' Or in der Noth zu thun capabel ist. Wie sie dieses sagte / kam ihr Mann dazu / welcher die Person / so ihn abgeruffen / abgefertiget hatte / und als er diese Reden vernahm / gab er ihr einen harten Verweiß / und sagte / sie sollte ihre Zeit nicht auf die Lesung solcher Bücher spendiren / sondern vielmehr für ihre Haushaltung sorgen; welches sie dermassen verdroß / daß keine Thorheiten und Scheltworte übrig blieben / welche sie nicht ausgestossen hätte. Sie beklagte sich / daß er von einen wunderlichen und verdrießlichen Humeur wäre / er sey dem Spiel / der Trunckenheit und

und Hurerey ergeben/ sie hätte kein Mägden alt oder jung/ häßlich oder schöne gehabt/ welchen er nicht nachgelauffen wäre/ und kurtz zu sagen/ nach ihrer Beschreibung so war er der leichtfertigste Mensch/ und sie die Unglückseligste unter allen Frauen. Der Rentmeister hingegen warff ihr die grossen Ausgaben/ welche sie mit Galanterien und Schmucke triebe/ vor/ den geringen Brautschatz/ welchen sie ihm zugebracht/ die Noth/ so er gehabt/ ehe er deßhalber bezahlet worden/ ihre Liebes-Intriguen, ihr Lauffen nach den Ballen/ ihre Mascaraden/ Musiquen und Schmausereyen/ welche sie auf seine Unkosten anstellete: die vielen Leute/ welche sie auf allerhand Weise ins Haus führete zum Spielen/ und hundert andere Dinge: ja/ er ließ so harte Worte gegen sie fahren/ daß es wenig fehlete/ sie hätten sich darüber geschla-

geschlagen; Allein/ ein Laquay/ welchen sie in das Zimmer eintreten sahe/ machte daß sie abliesse/ und mit ihm besonders redete; sie empfienge ein Billet von ihm/ und ließ ihn wieder gehen. Wie sehr sie sich auch in Acht nahme/ es zu verbergen/ so merckte es Antigamus unt Philogamus gleichwohl. Sie gieng darauf in ein ander Zimmer/ voller Zorn und Verdruß/ und einen Augenblick darauf aus dem Hause. Antigamus, nachdem er mit dem Rentmeister von seiner Sache geredet/ gieng mit dem Philogamo und dem Abbé auch weg/ und als sie auf der Treppen waren/ funde der Antigamus ein Billet, welches also lautete:

Meine Schöne/

IHr habt mir gestern versprochen/ daß ihr die Liebkosungen eures Eifersüchtigen nicht die gantze Nacht

Nacht vertragen wolltet / ich bin völlig überredet / ihr werdet euer Wort gehalten haben / so eifrig er sich auch bey itzigen Anfange des Frühlings angestellet / wie sehr verbunden bin ich euch dafür: Meine Wertheste / wie empfindlich bin ich / und was für Ungedult habe ich nicht / euch meine Erkänntlichkeit zu bezeigen / an dem Orte / welchen ihr wohl wisset.

Sie hatten dieses Billet nicht so bald gelesen / als sie auf die Gedancken gericthen / es müste eben dasjenige seyn / welches der Laquay des Rentmeisters Frau gebracht hatte / es käme von ihrem Galan, und der Eifersüchtige wäre ihr Mann / die Eylfertigkeit / mit welcher sie nach dem Rendevous gegangen / möchte gemacht haben / daß an statt das Billet in den Schubsack zu stecken / sie solchen verfehlet / oder aber / daß

sie

sie solches mit dem Schnuptuche heraus gezogen/ und also fallen lassen. Antigamus, der da glaubte/ daß dieses Exempel zu seinem Vorhaben sehr dienlich wäre/ stellte mit einer grossen Kaltsinnigkeit vor/ wie unglücklich dieser Mann sey: seine Frau/ sagte er/ bringet die Früchte seiner Arbeit mit närrischen Auffwand durch/ sie hält ihn verächtlich/ machet eine Academie aus ihrem Hause/ sie verunehret und betrüget ihn/ ja sie schlägt ihm dasjenige ab/ was eine Frau ihrem Manne schuldig ist/ ihrem Liebhaber zu gefallen; Verheyrathet euch nun; sonder Schertz/ wäre es nicht ein grosses Glücke für diesen Rentmeister gewesen/ wenn er einen Freund/ wie ich bin/ gehabt hätte/ so ihm gesaget/ was der Ehestand wäre/ und der ihn davon abmahnen können. Philogamus fieng an zu lachen/ und

sagte:

sagte: In Wahrheit/ ihr seyd artig/ daß ihr die Auffführung solcher Leute zum Exempel anziehet/ bey welchen weder Klugheit noch Ehrlichkeit anzutreffen ist; Wie schimpfflich hat dieser Mann seine Frau in unsrer Gegenwart tractiret? Er kennet ihren geschwinden Sinn/ warum treibet er sie zu solchen Extremitäten? Sollte er nicht gewartet haben/ biß er alleine mit ihr/ und sie kaltsinnig gewesen/ ihr das vorzustellen/ was er zu sagen hätte; Seine Debauche in seinem eigenen Hause mercken lassen/ ist ein schönes Tugend-Exempel für eine junge Frau; Gewißlich/ fuhr er fort/ wenn sie ihm untreu ist/ so verursachet er es selber; Glaubet mir/ ein rechtschaffener Mann/ welcher seine Frau liebet/ stets um ihr ist/ und sie bedienet/ erwecket Gegenliebe bey ihr/ und machet sie glücklich und treue. Was/ antwortete Antigamus, ihr wollet/

daß / wenn man eine Frau glücklich und treue machen will / man sie nur lieben / und Gefälligkeiten für sie haben / und stets um ihr seyn solle? Ihr betrüget euch / setzte er hinzu / diese Merckmahle der Zärtlichkeit / und der öfftere Umgang / machen eine Frau nur hoffärtig / und veranlassen sie zur Verachtung und Eckel gegen ihren Mann; Es kan die Marquise von Seliny dieses bezeugen / welche sich itzo von ihrem Manne scheiden lassen will; Ich habe von ihr vernommen / daß sie nimmermehr würde darauf gedacht haben / wenn ihr Mann sie weniger geliebet / oder weniger um sie gewesen wäre. Das ist eine artige Ursache der Ehe-Scheidung / sagte Philogamus. Sie ist jung / schön und wohl gebildet / fuhr Antigamus fort: Sie hat die fürnehmsten Gerichts-Herren zu Liebhabern / sie erhält durch sie / was sie ver-

verlanget: Und kurtz zu sagen / sie spielet die Sache so klug/ daß sie nun über zwey Jahr nicht zu ihrem Manne kommen / und hier zu Paris recht lustig lebet; Er erbote sich endlich / sie zu ihr zu führen. Philogamus und der Abbé befunden die Eigenschafft des Frauenzimmers gar zu sonderbar / daß sie diese Curiosität gerne annahmen. Sie empfienge sie gantz höflich / und war in Gesellschafft mit einer Gerichts-Person / Namens Berly, und mit dem schönen Ritter. Gleichwie sie nun gerne von ihrer Sache zu reden pflegte/ so kostete es dem Antigamo wenige Mühe/ sie darauf zu bringen; Unter allen Frauen / sagte sie / welche die Ehe-Scheidung gesuchet haben / ist keine gewesen / welche so viel Ursache darzu / oder auch so viel Gedult als ich gehabt habe. Ach! wie unglücklich bin ich / fuhr sie fort / mit

was für einem wunderlichen Verhängnisse bin ich gebohren worden: Die andern Frauen klagen über ihre Männer / und wollen von ihnen geschieden seyn / weilen sie an statt dieselben zu lieben und zu bedienen / sie meiden / da hingegen mein grausames Schicksal mein Unglück an den verdrießlichen öfftern Umgang und die gar zu übermäßige Liebe / welche mein Mann für mich bezeiget / angehefftet hat: So bald er mich zu Rennes gesehen / wurde er sterblich in mich verliebet; Seine Person / sein Reichthum / sein Stand / bezauberten meine Mutter / und folglich auch mich; Die Heyrath wurde bald geschlossen. Kurtz darauf brachte er mich aus dieser schönen Stadt weg / und führete mich auf eines seiner Land-Güter / um sich / wie er sagte / mir gantz zu ergeben. Was habe ich nicht an diesem verfluchten Orte

ausgestanden? Er lebte nicht frey/ u. ohne façon mit mir/ wie sonst ein Ehe-Mann mit seiner Frauen zu thun pfleget; Es gab so viel närrische Beysorgen u. ungereimte Auffsichten meinetwegen: Ich durffte Vormittage nicht aus dem Bette auffstehen/ meine Gesundheit hätte sonst Schaden gelidten/ ich hatte nicht die Freyheit mich auf die lincke Seite zu legen/ denn die Leber/ sagte er/ ist zu fürchten/ und auf dem Rücken die Miltz; was ist das für Einbildung/ eine Frau zu ängstigen? Ich esse die Früchte überaus gerne/ aber ich durffte es nicht thun/ und zwar deßhalber/ weil ich einen schwachen Magen hätte. An das Spatzierengehen durffte ich nicht gedencken/ des Tages schwärtzet die Sonne/ und erhitzet das Geblüte/ der Abend und die Nacht erregten die Flüsse. Ich war also verurtheilet/ gantze Tage in mei-

nem Zimmer zuzubringen / und an Tapeten zu arbeiten / und öffters murrete er auch wider die Arbeit. Er hingegen sahe mich den gantzen Tag an mit Klagen und Seufftzen: Was habt ihr für schöne Augen/ Madame, schrye er/ O schöner Mund/ und in dieser Raserey druckte er seine grosse Lippen auf meine Augen / und küssete sie so starck / daß ich den Verlust meines Gesichts dabey besorgen muste. Nach diesen ersten Entzückungen warff er sich zu meinen Füssen / vergebet/ vergebet Madame, schrye er / ich bin frevelhafftig und kühne / da ich meine Leidenschafft in die Grentzen des Respects und der Anbetung einschliessen sollte / er drückete mir die Knie dermassen / daß sie gantz blau wurden / darauf verfiel er in eine tieffe Melancholie, er sahe mich an / und verdrehete die grossen feurigen Augen / seufftzete starck / und

sagte:

sagte: Wie unglücklich bin ich/ Grausame/ ihr liebet mich nicht/ meine Gegenwart ist euch verdrießlich/ und ihr sehet mich mit einem Eckel an; Ach! da ich euch heyrathete/ vermeynte ich der Glückseligste in der Welt zu werden/ nun aber bin ich der Unglückseligste; Es ist wahr/ ich besitze eure Person/ aber euer Hertz will sich nicht ergeben! Undanckbare/ nehmet eure Person wieder zurücke/ oder überlasset mir auch euer Hertz. Es bliebe bey diesem nicht; Grausame/ fuhr er fort/ weil ihr mit einer Gleichgültigkeit und mit Verachtung die starcke Leidenschafft/ welche ich zu euch trage/ ansehet/ hier ist mein Degen/ welchen er zugleich auszoge/ und mir überreichte/ zerstechet das Hertz tausendmal/ welches ihr so viel leiden lasset/ und endiget das Leben/ welches ihr mir unerträglich machet. Sehet/ meine

Herren / dieses that er / wenn wir zusammen waren. Müsset ihr mir nun nicht gestehen / daß niemals eine Frau mehr ausgestanden hat / als ich / und mehr Ursache gefunden / die Ehe-Scheidung zu suchen. Madame, sagte Antigamus, plagte er euch denn in der Nacht so wohl / als am Tage? Ihr wollet was zu lachen haben / antwortete sie / Monsieur, aber mich deuchtet / ich habe es euch genug zu verstehen gegeben. Dieser Discurs wurde in Schertz auffgenommen / und erweckte bey der gantzen Compagnie ein Lachen. Hierauf fieng der Abbé an zu reden / und sagte: Madame, erlaubet mir / euch vorzustellen / daß euer Mañ wohl verdienet hätte / wenn ihm alle diese Ausschweiffungen zu gute gehalten worden wären / indem sie von der Hefftigkeit seiner Liebe / und dem Verdrusse / daß er nicht sollte geliebet

werden /

werden/ herrühreten. Wenn er sich hätte wollen angenehm machen/ antwortete die Dame, hätte er dasjenige thun sollen / was mir gefällig gewesen / sich angenehme vor meinen Augen machen / und mir nicht durch seine stetige Gegenwart und seine unerträgliche Art Verdruß erwecken sollen. Ich liebe die Gesellschafft: er hätte mich nicht aus Rennes führen / sondern daselbst bleiben / und allerley hübsche Leute zu meiner Vergnügung in sein Haus bringen sollen; Das Spiel giebt mir einen artigen Zeitvertreib / es hätte mir derohalben nicht an Spielern noch an Gelde mangeln dürffen. Ich liebe schöne Kleider/ hätte er mir nicht alle Monate dergleichen / und die nach der Mode gewesen/ anschaffen können? Kürtzlich/ ich liebe die Lust/ und so hätte dieses seine fürnehmste Bemühung seyn sollen/ mir dergleichen

chen zu verschaffen: Dieses wäre der Weg gewesen/ mein Hertze zu gewinnen. Saget mir/ Madame, erwiederte Antigamus, wie habt ihr euch von den Händen eines solchen Tyrannen befreyen können? Auf die artigste Manier/ antwortete sie: Bey dem Schlosse/ wo ich mich auffhielte/ war eine grosse Menge von Spanischen Fliegen/ ich nahm etliche und ließ sie dörren/ legte sie auf die Brüste/ in kurtzer Zeit beitzeten sie die Haut auf/ wie ich verlangte; Ich stellete mich kranck/ und machte/ daß Monsieur de Seliny bald seufftzete/ und den Himmel als ein Verzweifflender ansahe/ bald weinete/ oder betete; Ich redete von nichts als vom Tode/ vom Paradieß und der Hölle; kürtzlich/ ich spielete meine Person so wohl/ daß er eine starcke Begierde haben muste/ zu wissen/ woher diese Veränderung kommen

möch-

möchte; Ich sahe leicht vorher/ daß er solche einer hefftigen Liebe zuschreiben würde / die ich vielleicht zu jemand trüge / weil ich wohl wuste/ daß er zu der Eifersucht zimlich geneigt war / und ihm dieses gute Gelegenheit gab / ja er thate es auch würcklich ; Er bate mich mit den schönsten Worten / und wendete alle Mittel an / hinter die eigentliche Beschaffenheit zu kommen / und wie ich einmals sahe / daß er mir meine Aufführung mit grosser Härtigkeit vorrückte/und sich beklagte/ wie ich einen andern liebte / so warff ich mich zu seinen Füssen / und sagte ihm / daß/ wenn es mir um mein Leben zu thun wäre / ich gegen ihm kein so offenhertziges Geständniß thun würde / welches ihm einen Eckel für meiner Person verursachen könnte: Allein/ nachdem meine Ehre durch den unrechtmäßigen Verdacht / so er auf mi[r]

hätte / dabey leiden müste / so wäre ich gezwungen / ihm zu offenbaren / daß meine Groß-Mutter von dem Krebse / so man aus Nachläßigkeit einreissen lassen / gestorben sey / meine Familie wäre diesem Ubel unterworffen / und hätte ich von langer Zeit einen Ansatz davon verspühret / dieses wäre die Ursache / warum ich so kaltsinnig und verdrießlich gewesen; Kürtzlich / der Krebs ereigenete sich schon / und verursachte mir solche hefftige Schmertzen / daß ich wohl merckte / wie ich auf nichts / als auf den Tod / zu dencken hätte; Er wollte dieses sehen / worinnen ich ihm denn / nach einer kleinen Weigerung / ein Genügen leistete. Die Spanische Fliegen hatten so guten Effect gethan / daß er sich leicht betrügen liesse; Er hatte den Krebs niemals gesehen / und war also nichts Schweres; Hierauf fuhr ich ihm an den

Hals /

Hals; mit weinenden Augen/ umarmete ihn/ und nahm Abschied/ als wenn iemand sterben will/ verlangte auch seine Zusage/ daß er nach meinem Tode nicht wieder heyrathen wollte; Ich redete von einem Testament und Fideicommiss zu seinem Besten; Mein GOtt/ wie wohl spielete ich doch meine Person/ wenn ich daran gedencke. Wenn ihn meine vermeynte Kranckheit betrübet hat/ so war es ihm hingegen eine Freude/ daß er gläubte/ wie er so hertzlich geliebet würde. Er ließ alsobald den Balbierer aus seinem Dorffe ruffen/ welcher zwar vom Krebse reden hören/ aber dergleichen/ wie er/ noch niemals gesehen/ und könnet ihr also leicht gedencken/ daß es mir keine grosse Mühe gekostet/ ihm weiß zu machen/ was ich wollte. Die Art/ mit welcher Monsr. de Seliny mit ihm verfuhr/ indem er zu
 ihm

ihm sagte/ daß er mit seinem Leben für die Cur stehen müste/ erschreckte ihn zum höchsten. Ich machte mir dieses zu Nutze/ und gewonne sein Gemüthe mit etlichen Louis d'Or so weit/ daß er zu Monsr. de Seliny sagte/ es wäre niemand auf dem Lande/ so dergleichen Kranckheiten curiren könnte/ und daß ein eintziger Medicus zu Paris sey/ welcher dieses Secret habe; Ich weigerte mich/ diese Reise zu thun/ oder vielmehr ich verbarg mein Verlangen/ welches ich darzu hatte/ und liesse mich vernehmen/ ich wollte bleiben/ wo ich wäre/ und in seinen Armen sterben. Er machte Geld/ und führete mich dahin; Als ich daselbst angelanget/ gieng ich bey mir zu rathe: ich versicherte mich des Geld-Kästgens/ und verließ ihn/ und nahm meine Kammer-Frau und meinen Laquayen mit mir. So viel den Procesſ anbelanget/

langet/ sagte mir mein Advocat, ich müste eine Klage eingeben/ und darinnen anführen/ daß er den Degen vielmals über mich gezogen habe/ welches ich auch thate. Ich habe vergessen zu sagen: daß/ wenn er die Thorheiten/ so ich oben erzehlet/ vornahme/ nemlich/ wenn er in meinem Zim̃er den Degen auszoge/ schrye ich/ und stellte mich gantz erschrocken an/ also daß meine Kam̃er-Frau u. mein Laquay zulieffen/ und ihn in solchem Zustande antraffen/ wie ich sie denn beyde abhören lassen/ daß sie den blossen Degen gesehen hätten. Dieses ist vor dem Gerichte genug zu seiner Verurtheilung/ und mein Advocat versicherte mich/ daß ich unfehlbar diese Sache gewinnen werde. Ihr seyd zu beklagen/ Madame, antwortete Antigamus, aber ihr müsset gestehen/ daß Monsr. de Seliny es nicht minder ist/ und würde

zu

zu beyder Beruhigung euch verträglicher gewesen seyn / wenn ihr euch nicht verheyrathet hättet? Sehet ihr nicht / sagte Philogamus, und wendete sich zu Antigamo, daß dieses Unglück bloß daraus entstanden / weilen Madame keine Inclination zu Monsr. de Seliny gehabt; wenn sie ihn aber geliebet hätte / würde ihr Ehestand des Vergnügens und der Anmuth nicht beraubet gewesen seyn. Die Liebe / sprach Antigamus, machet einen Ehe-Mann nicht glückseliger; Wie viel giebt es Männer / die einen Verdruß empfinden / weil sie ihre Weiber gar zu hefftig lieben. Das wäre etwas vieles / sagte Philogamus, und wird euch Mühe kosten es zu beweisen. Ich weiß / fieng Berly an / viele Exempel / und ich bin versichert / daß ein Ehe-Mann einer Coquette, welche ihn nicht liebet / weniger zu beklagen ist / als

als ein Ehe-Mann / welcher von seiner Frauen zu hefftig geliebet wird. Wie kan dieses seyn / antwortete Philogamus? Eine Coquette ist ihrem Manne niemals zuwider / fuhr Berly fort / sie bequemet sich nach seinem Sinne / ist lustig / suchet ihm eine Freude zu machen / hat alle Augenblicke neue Zeitungen und artige Possen ihm vorzuschwatzen; Wenn er gute Freunde nach Hause bringet / empfänget sie dieselbe zum höflichsten / tractiret sie wohl / und machet sich lustig mit ihnen / liebkoset er ihr / so nimmt sie es an / ist er kaltsinnig / so murret sie nicht / oder beklaget sich darüber / sie hat keine so grosse Empfindlichkeiten des Gemüths / wodurch man nur unglücklich gemacht wird / keine Eifersucht / keinen verdrießlichen Umgang; hat sie ein Mägdgen / so dem Manne gefällt / so wird sie dasselbige deßhalber nicht

weg-

wegjagen: Sie mag auf sich selbst Achtung geben/ wenn sie will/ spricht sie/ kan er etwas geniessen/ ich will es ihm gerne gönnen/ es gehet mich nichts an: an statt daß eine Frau/ welche ihren Mann hefftig liebet/ ihn Nacht und Tag/ bald durch unzeitige Versicherungen ihrer Zärtlichkeit und Liebe/ bald durch Verdacht und Vorrückung/ ja bißweilen auch durch Scheltworte ängstiget. Ja/ Valoury hat mir öffters gesaget/ daß nichts unerträglichers sey/ als dergleichen Discurs in dem Munde einer Frauen/ als welcher solches mit der seinigen mehr als zu viel erfuhre: Sie höret nicht auf zu weinen/ sagte er/ kaum wird sie essen/ wenn ich nicht zur Mahlzeit komme/ oder anderswo schlaffe/ so fastet sie/ und gehet die gantze Nacht/ indem sie auf mich wartet/ nicht zu Bette; sie war schöne und gesund/ aber mit die-

ser

ser schönen Lebens-Art ist sie gantz ungestalt worden; Nach diesen Umständen/ sagte Valoury zu mir/ muß man wohl gestehen/ daß ich der Unglückseligste bin in dem Ehestande/ und daß der Mann einer Coquette weit weniger zu beklagen ist/ als ich bin. Ich habe von des Valoury Lebens-Art reden hören/ sagte der schöne Ritter; Man findet dabey so viele Undanckbarkeit/ daß es nicht entschuldiget werden kan: Sie war eine eintzige Tochter/ als er sich in sie verliebte/ sie war empfindlich bey seiner Leidenschafft; aber weil sie eintzige Tochter war/ und mehr Reichthum hatte/ auch im Stande höher war als er/ so wollte es der Vater nicht - - zugeben. Dieses Mägdgen liebte ihn so sehr/ daß sie sich anstellete/ als wenn sie einige Früchte der Liebe verspührete; Ihr Vater tractirte sie deßwegen zum härtesten:

sten: Unterdessen bliebe sie allezeit veste und beständig. Endlich / da der Vater die Sache unheilbar hielte / bewilligte er die Heyrath / um nur die Ehre seines Hauses zu retten; Dieser unartige Mensch hatte nicht vierzehen Tage mit ihr gelebet / ob sie gleich schöne und Liebens-würdig war / und sie die äusserste Zärtlichkeit gegen ihn bezeigete / als er ihrer überdrüßig wurde / und sich an eine Person hängete / die weit geringere Verdienste hatte. Mein GOtt / wie thöricht seyd ihr gewesen Madame de Valoury, brach Madame de Seliny mit Eifer heraus / wenn euer Mann mit mir zu thun gehabt hätte / wie hätte ich ihm es anders lehren wollen. Wie hättet ihr es machen wollen? sagte Antigamus. Eine Mannes-Person / antwortete sie / wenn sie glaubet ein Frauenzimmer völlig zu besitzen / und nichts

weiter

weiter zu fürchten/ noch zu verlangen hat/ verfället endlich in die Gleichgültigkeit; Das ist die Ursache/ daß Valoury, indem er sahe/ wie er seine Frau alleine/ und ohne daß andere Theil daran hatten/ besasse/ auffhörete sie zu lieben. Ich würde klüger dabey verfahren haben als sie/ so bald ich wahrgenommen hätte/ daß mein Mann weniger Eifer gegen mir bezeigete/ so würde ich gesuchet haben/ Liebhaber zu gewinnen/ sie an mich zu ziehen/ und sie ihm sehen zu lassen; Die Eifersucht würde bald seine Zärtlichkeit wieder auffgewecket/ und ihn zu andern Gedancken gebracht haben; Was hätte ich für Vergnügung haben wollen/ wenn ich mich ein wenig grausam angestellet/ und ihn im Anfange hart gehalten hätte? Er würde sein Glück zum andernmal haben suchen müssen; Und daher kommt es/ fuhr sie fort/

daß

daß geschickte und kluge Frauen von ihren Männern mehr geliebet werden/ als die andern: Die Ursache ist/ daß die Männer/ wenn sie sich nicht mehr in der ruhigen Besitzung/ welche zu der Gleichgültigkeit führet/ befinden/ wünschen/ fürchten/ hoffen/ verzweiffeln/ sich trösten/ und in diesen verschiedenen Bewegungen wird die Liebe genähret/ an statt daß die Männer derer Frauen/ welche von der Eigenschafft und Art Madame de Valoury sind/ schwerlich zu einer Liebe wieder zu bringen sind/ weilen sie diese verschiedene Bewegungen nicht empfinden/ indem ihre Besitzung ruhig und ungestöret ist. Die Frauen/ sagte der schöne Ritter/ führen sich bey ihrer Liebe allezeit klüglich auf/ und wenn man das betrachtet/ was Madame de Valoury gethan/ so kan man mit guter Vernunfft sagen/ daß ihnen nichts un-

möglich falle/ das Geheimniß zu haben / und zu verursachen / daß der Mann zum andernmal sein Glücke bey ihr machet / ihn mehrmalen um zwey oder drey Uhr nach Mitternacht auf Rendevous suchen lassen / ihm solche Entzückung zu erwecken / so die hefftigsten Liebhaber empfinden / und endlich ein schönes Kind von ihm zu erlangen: saget mir/ verstehet sich solches nicht daraus? Dieses ist sehr artig / antwortete Madame de Seliny, ich bitte / Monsieur, bekehret euch. Madame de Valoury, erwiederte der schöne Ritter / liebte ihren Mann hertzlich / unterdessen hatte er einen Eckel vor ihr / er konnte ihre Gesellschafft nicht leiden / schlieff alleine / welches bey dieser armen Frauen den grössesten Verdruß erweckte. Als sie einsmals die Ursache dieser Aufführung untersuchte / fiel ihr ein / es

müste

müste ihr Mann anderswo verliebet seyn; sie entdeckte/ daß es bey einer jungen Wittwe in ihrer Nachbarschafft wäre; sie machte sich mit ihr bekannt/und tractirte sie mit solchem Verstande und Geschicklichkeit / daß sie ihre beste Freundin wurde. Diese Wittwe hatte einen Procefs wider ihres Mannes Anverwandten / wegen ihres Wittwen-Standes und ihrer Kinder ; sie hatte nicht eben grosse Mittel / und mit diesem Procefs wurde sie noch mehr ruiniret. Madame de Valoury machte sich diese Gelegenheit zu Nutze: sie bate für sie bey den Richtern / streckte ihr Geld vor/und that ihr kürtzlich so viel andere Dienste/ daß sie gäntzlich gewonnen wurde; Sie brauchte auch so viel weniger Mühe / weilen diese Wittwe schon eine andere Parthey ausersehen hatte / welches sie denn bewegte / Madame de Valoury

in

in Vertrauen die Liebe/ so ihr Mann zu ihr truge/ die Discurse, so er mit ihr gehalten/ die Geschencke/ welche er ihr angeboten/ und endlich den Eifer/ mit welchem er ihr anlege/ zu offenbaren. Madame de Valoury begehrte/ sie sollte weder Geld noch Geschencke ausschlagen/ erbote sich auch für die Waare dafür zu stehen/ und höret nun/ wie sie die Sache weiter ausgeführet haben: Die Wittbe nahm das Geld und die Geschencke an/ und stellte sich/ als wenn sie alles eingehen wollte/ aber was ihr am schweresten vorkam/ wie sie gegen Valoury sagte/ war dieses/ einen Ort der Zusammenkunfft zu finden/ weilen sie gar genau von denen Ihrigen beobachtet würde/ ihre Kammer-Frau käme den gantzen Tag nicht von ihr; sie trauete ihr nicht; sie habe eine kleine verschlagene Tochter/ welche genau auf sie

Achtung gebe/ und viel plauderte/ und müste sie also mit diesen 2. Personen sich gar wohl fürsehen. Valoury, als er diese Schwierigkeiten bey Tage vernahme/ erbote sich/ in der Nacht zu kommen/ wenn iederman schlieffe; Er sagte ihr/ sie möchte ihm nur den Haupt-Schlüssel geben: und wie nun ein Saal/ darinnen niemand schlieffe/ zu passiren war/ ehe man zu ihrem Zimmer kommen konnte/ so wollte er sich dahin begeben/ daß es niemand gewahr werden könnte/ und sich vor Tages wieder davon machen. Die Wittwe stellte ihm vor/ daß ihre Kammer-Frau und kleine Tochter in einem kleinen Cabinet bey der Kammer schlieffen/ sollte also weder reden/ noch das geringste Geräusche machen. Der Haupt-Schlüssel wurde ihm zugestellet/ Valoury ermangelte nicht sich einzufinden. Madame de Valoury hatte

sich

sich an die Stelle der Wittwe geleget / welche sich in eine andere Kammer begeben hatte: Valoury machte sich zu seiner Frauen ohne Geräusche / und sonder daß es iemand in dem Hause mercken können. Sie redete nichts / und er konnte sie in dem Dunckeln nicht erkennen; also / daß sie wenig Mühe brauchte für die Wittwe zu passiren / an einem solchen Orte / da er sich nicht einbilden konnte / daß eine andere Frau seyn würde. Es ist niemals ein Mensch so entzücket / bey seinem guten Glücke / noch bey grösserer Vergnügung gewesen; Endlich muste die gute Frau besorgen / es möchte ihrem Manne das Leben kosten / oder zum wenigsten an seiner Gesundheit schaden; Als der Tag anbrach / machte er sich fort / und setzte also diese Gemeinschafft einige Zeit fort; Was am artigsten dabey sich befunde / das

waren die Discurse, so er des Tages über mit dieser Wittwen hielte/ wegen der nächtlichen Vergnügungen; Sie hätte manchesmal für Lachen ersticken mögen/ so viel Wesens machte er davon; Um eine desto grössere Freude zu haben/ fragte sie ihn kaltsinnig/ was er für einen Unterschied unter der Lust/ so er bey seiner Frauen geniesse/ befände. Bey meiner Frauen/ antwortete er/ empfinde ich gar keine/ es geschiehet nur aus Schuldigkeit/ oder vielmehr aus Nothwendigkeit/ und wenn ich ihrer nicht nöthig hätte wegen des Geldes bey dem Notario, so würde ich mich nimmermehr darzu entschliessen können. Sie hat/ sagte er/ weiches Fleisch/ eine harte Haut/ keine Brüste/ ist trocken/ und ihre Lippen sind gantz kalt und gefroren. Kan man nun wohl etwas eckelhafftigers erdencken? Man muß gestehen/ sagte

Mada-

Madame de Seliny, und hub die Augen und Hände gen Himmel auf/ daß es mit der Liebe gar wunderlich zugehet! Valoury hat einen Eckel für seiner Frau: wenn er sie kennet/ ist ihm ihr Fleisch zu weich/ die Haut zu sprödе/ sie hat keine Brüste/ sie ist ausgedorret/ und hat Lippen ohne Feuer; Unterdessen/ wenn er sie nicht für seine Frau erkennet/ sondern für eine andere hält/ findet er keinen von diesen Fehlern bey ihr/ und begegnet ihr mit aller Zärtlichkeit und möglichster Bedienung; Aber woher kömmt dieses/ fügte sie hinzu? Wer kan mir die rechte Ursache davon sagen? Er hielte sie für eine andere als seine Frau/ antwortete der schöne Ritter/ die Veränderung der Gerichte erweckt den Appetit. Dieser Schluß ist nicht richtig/ erwiederte Madame de Seliny, weilen er eine Sache bald für unangenehm und

eckelhafft / bald aber für angenehme und bezaubernd hält. Es geschiehet vielleicht daher / sagte Berly, daß wie die Ergötzlichkeiten denen verehlichten Personen zugelassen sind / sie die Sinnen nicht so empfindlich rühren; das Gesetze und Verbot sind die Würtze der Lust / und ich entsinne mich anitzo einer freyen Rede / so ich offtermals in Italien gehöret / wenn sie eine Vergnügung groß machen wollen: Quale gusto se fosse peccato; Was würde es für Anmuth seyn / wenn es Sünde wäre. Dieser Schluß ist auch unrichtig / antwortete Madame de Seliny, Madame de Valoury liebet ihre Mann von Hertzen / und nach euren Gedancken sollte sie ihn nicht lieben / weil es keine Sünde ist. Ich erkenne / sagte sie / daß die wahrhafftige Ursache davon sey / welche ich euch nur kürtzlich angezeiget habe / nemlich /

lich/ daß die Liebe erstirbet/ wenn sie nichts zu thun findet. Valoury hatte bey seiner Frauen weiter nichts zu thun/ sie war seine/ er hatte völlige Macht über ihr Hertz und über ihre Person / und dieses löschet die Liebe aus. Zu seiner Liebsten kam er nur zu gewissen Stunden in der Nacht/ sonder Zweiffel war Gefahr dabey/ er empfunde bißweilen darüber Furcht und Schrecken / und dieses ist es/ was die Liebe nähret/ und was seine Bedienungen und Entzückungen bey seiner Frauen verdoppelte/ wenn er sie für seine Liebste hielte. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich/ fuhr sie fort/ einer Dame, so meine Bekannte ist/ und wohl 40. Jahr wohlgezehlet auf ihrem Halse hat: Ihr Mann hat noch so grosse Zuneigung zu ihr/ als den ersten Tag/ da er sie geheyrathet; sie machet es aber auf eine solche

Art/ sie ist allezeit für sich/ thut wilde/ und meidet die grosse Gemeinschafft; Ihr Bette ist a part, und wenn der Mann bey ihr schlaffen will/ stellet sie sich widrig und böse an/ daß er ihr es allezeit bezahlen/ und etwas kostbares schencken muß.

Ende des ersten Theils.

Philogamus Antigamus, oder die Lust und Unlust des Ehestandes.

Der andere Theil.

Als Madame de Seliny also redete/ hinterbrachte ihr ein Laquay/ daß die Baronnesse von Chardonnai und die Gräfin von Real, in Begleitung des Vicomte du Pin, und des Commandeurs de Fuisse, sie besuchen wollten; Ihr Herren/ schrye Madame de Seliny, was werdet ihr für eine Vergnügung haben/ wenn ihr diese Gesellschafft von dieser Materie reden höret: Diese zwey Frauen/

ausser daß sie von den artigsten in Paris sind / haben einen Verstand als Engel. In dem Augenblicke / da sie dieses sagte / trate die Compagnie hinein; nachdem die ersten Höflichkeiten vorbey waren / und ieder seinen Platz genommen hatte / sprach der Abbé Sophin also zu ihnen: Wir hätten eurer sehr nöthig / Mesdames, den Ausschlag einem Streite zu geben / welcher zwischen Philogamo und Antigamo über dem Ehestande entstanden ist. Philogamus behauptet / daß ein Mensch im Ehestande mehr Ergötzlichkeit und weniger Verdrießlichkeit hat / als derjenige / so ausser demselben lebet / Antigamus aber statuiret das Gegentheil. Was haltet ihr davon / Mesdames, sagte Madame de Seliny. Dieses beruhet auf der Wahl der Person / erwiederte die Baronnesse von Chardonnai. Es

ist

ist fast unmüglich/ antwortete Antigamus, eine gute Wahl zu einer solchen Zeit zu treffen/ da sich ein Mädgen verstellet / und einem gantz anders vorkömmt / als sie in der That ist / oder seyn wird / es geschehe nun dieses durch das Temperament, oder die Verstellung / so leidet man nichts destoweniger. Ein Mädgen/ fuhr die Baronnesse fort / wie genau sie sich auch in Acht nehme/ kan sich doch denen scharffsichtigen Augen nicht entziehen. Und/ Madame, erwiederte Antigamus, was muß denn eine rechtschaffene Frau für Eigenschafften an sich haben ? Sie muß klug/ gottsfürchtig seyn / Verstand haben/ und ihren Mann lieben/ sagte die Baronnesse. Ich habe einige gesehen / versetzte Antigamus, welche vor der Welt dafür gehalten wurden / als wenn sie alle diese Eigenschafften an sich hätten/ und

ihre Männer waren deßhalber dennoch nicht glückseliger: was für Verdruß und Zwang! was hat ein Mann nicht mit einer Frauen/ welche für klug gehalten wird/ auszustehen! sie ist einbildisch/ hoffärtig/ von sich selbst eingenommen/ ihr Mann machet ihr nichts recht/ alle Augenblick hat sie auf sein Wesen und Aufführung etwas zu sagen/ sie will alles regieren/ alles anordnen/ und bildet sich ein/ (weilen sie nicht in der Unordnung/ wie andere Frauen lebet) so müste ihr Mann dieser Tugend halber/ darunter doch die grösseste Eitelkeit verborgen stecket/ gegen sie die äusserste Verbindlichkeit haben. Der Mann einer Gottsfürchtigen ist nicht besser daran/ denn sie lässt sich durch falsche und interessirte Geister regieren/ so ihr das Gehirne verwirren/ ihre Aufführung in Unordnung setzen/ einen todten Kopff

vor

vor ihr Bette stellen/ sich bereden/ daß sie sich auf eine sonderbare und nicht gemeine Art kleidet/ und unter dem Vorwande der Heiligkeit dahin bringen/ daß sie ihren Mann/ Kinder und Haus-Gesinde fasten/ und für Hunger sterben lässet/ und durch ihren wunderlichen Sinn und Verdruß aus ihrem Hause eine Hölle machet. Eine verständige Frau ist nicht weniger zu fürchten/ sie ist übermüthig/ hartnäckigt/ unartig/ verachtet ihren Mann/ tractiret ihn als einen Idioten/ es ist nichts so wohl ausgesonnen/ als was sie thut/ und an statt/ daß sie auf ihre Haus-Geschäffte dencken sollte/ so sinnet sie auf Reime/ und wie sie alle Monat in dem Mercure galant einen guten Platz finden möge. Ob nun zwar eine Frau/ so ihren Mann liebet/ die beste zu seyn scheinet/ so ist sie doch nicht weniger incommode, und

dem Manne zur Last; Der Mann/ so bald er zu seinem Zwecke gelanget ist/ hat keinen Eifer noch Zärtlichkeit mehr für seine Frau: unterdessen/ wenn ihn seine Frau liebet/ so mercket sie bald dessen Gleichgültigkeit/ die Eifersucht mischt sich darunter/ es wird ihm Tages als Nachts dieses vorgeworffen; nach ihrer Beschreibung ist der Mann ein Verächter/ ein Meineydiger/ ein Bösewicht/wie unschuldig auch sein Thun sey/ so leget sie es zum straffwürdigsten aus/ und bey dem geringsten Verdachte schreibet sie an einen Mann oder Liebhaber/ daß dessen Frau oder dessen Liebste sie verrathen/ wenn der Mann mit ihr lachet/ oder schertzet/ oder freundlich thut/ so saget sie/ es wäre auf eine neue Verrätherey angesehen; Wenn er tieffsinnig oder melancholisch ist/ so heisset es/ das rühre her/ weil er

bey ihr seyn müste / und von der Ungedult / daß er nicht bey der Liebsten seyn könne. Ihr habt sonder Zweiffel von der Frauen reden hören / welche aus Verdacht / den sie geschöpffet / daß ein prächtig Kleid / so ihr Mann sich machen lassen / als ob es einer andern Frauen zu gefallen geschehen / welche ein Auffgesetzt Band von eben dergleichen Farbe trug / das Kleid in das Feuer geworffen hat / ehe der Mann noch frühe auffgestanden ist; Ingleichen von einer andern / welche in Laquayen-Kleidern ihrem Manne überall nachgienge / seine Liebes-Händel zu erfahren; und noch von einer andern / welche aus Eifersucht der Liebste ihres Mannes auffgewartet / und / um eine Verachtung und Eckel für seiner Person bey ihr zu erwecken / sie durch dessen Mohren und andere Knechte sehr empfindlich und als die ärgste

Ca-

Canaille tractiren lassen. Ihr gehet zu weit / antwortete Philogamus; Eine Frau kan klug und gottsfürchtig ohne Widerwillen und Beschwerung seyn/ sie kan auch verständig seyn / ohne Hoffart und Einbildung / und ihren Mann ohne Eifersucht lieben. Es giebt wenig Frauen/ sagte Antigamus, welche sich in der Mittel-Strasse hierbey halten / es geschiehet in allen ihren Vornehmen zuviel. Wenn ich eine Frau wählen sollte/ sprach der Commandeur de Fuisse, so nähme ich eine artige/ verständige/ lustige / ich wollte/ daß sie die Lust/ das Spiel/ den Tantz / den Spatziergang und das Wohlleben liebte/ und an nichts anders gedächte/als Freude zu haben. Ihr discurriret als ein Commandeur, antwortete Antigamus, das ist/ als ein Mensch/ der gewohnet ist die Frauen zu verändern; Aber ein Mann hat

diesen Vortheil nicht/ wenn er diese artige/ verständige und lustige Frau 6. Monat gehabt hat/ und siehet sie aus dem Bette mit gelber Farbe/ blassen Lippen/ eingefallenen Augen auffstehen / er erblicket sie in einer Schlaffhauben ohne auffgeputzt/ er höret sie reden und raisonniren zu einer Zeit/ da sie sich nicht in Acht nimmt oder verdrießlich ist/ Adieu Zärtlichkeit/ Adieu Hochachtung/ Adieu Ansehen/ er nimmt ihr den Geld-Beutel / verweigert ihr das nöthige Geld zu ihrer Kleidung/ zum Auspuz und zum Spiel / er schilt sie/ beklaget sich über sie/ bettet von ihr/ sie mercket diese Veränderung gar bald: Man muß sich revangiren/ spricht sie / Halsbänder/ Ringe/ Creutze von Diamanten/ Schmuck/ Haus-Geräthe / alles versetzet sie/ Geld zu machen. Dieses ist nicht genug/ man muß sich scheiden lassen;

es

es ist ein Verschwender / schreyet sie die Richter an / er hat Maitressen bey tausenden / und trachtet mir nach dem Leben ; Mit einem Worte / Lügen / Kunst-Stücke / Betrügereyen / schicket sich alles für sie : Unterdessen strecket ein diensthafftiger Liebhaber die Armen nach ihr aus / sie wirfft sich in solche : Dieser Liebhaber machet es wie der Mann / er verachtet sie / wird ihrer satt / und verläßt sie : Sie nimmt einen andern an / und hernach wieder einen andern / und wenn sie ihre Gutwilligkeit also von einem Liebhaber zum andern spatzieren gehen lässet / so verliehret sie Reputation und Ehre in der Welt. Der Mann erfähret dieses alles / er unterstehet sich nicht / es zu klagen / er würde keine Zeugen haben / und diese eintzige Klage würde machen / daß er den Procefs verliehren / und die Mitgabe / weilen doch die Frau den

meisten

meisten Theil durchgebracht hat/ ersetzen müste. Urtheilet nun/ ob es einen Vortheil bringe / eine schöne Frau zu heyrathen? Ey so nehmet denn eine Albere und Häßliche/ antwortete der Commandeur. Ich wollte nicht gerne in der Welt mich mit der Offenhertzigkeit und Einfalt meiner Frauen beschämen lassen/ sagte Antigamus. Zu einer häßlichen wollte ich ihm nicht rathen/ fuhr der Ritter fort/ sie müste Stipendia geben/ und dieses sind grosse Ausgaben in einem Hause. Ihr stellet euch sehr hart an/ und raisonniret sehr schöne/ fienge die Gräfin von Real an/ und wendete sich zu Antigamo: unterdessen werden solche Leute/ wie ihr/ insgemein am ersten gefangen/ und wenn ich meine eigentliche Meynung entdecken soll/ so ist es einem Menschen besser und vortheilhafftiger sich zu verheyrathen/ als Lebens-

lang

lang ledig zu bleiben: Ja/ setzete sie hinzu/ nachdem ich das Leben und Ende des Singamis und Agamis gesehen habe/ so werde ich allezeit einem Menschen rathen/ sich in Ehestand einzulassen. Hierauf hatte die Compagnie, welche über der Meynung des Philogami und Antigami getheilet war/ die Curiosität/ und wollte solche Geschichte wissen/ bate auch die Gräfin/ solche zu erzehlen/ welches sie folgender massen verrichtete:

Die Geschichte des Singamis und Agamis.

SIngamis und Agamis waren zween Brüder von einem fürnehmen Hause: ihr Glücke war groß/ und es waren schöne Güter ihren künfftigen Erben vermacht worden. Die beste Freundin/ so ihre Mutter in der Welt hatte/ war meine Mutter/

ter/ und sie hatte ihnen auf dem Tod-Bette befohlen/ sie allezeit zu Rathe zu ziehen/ und ihr zu folgen; Sie hatten sich auch gar wohl dabey befunden / also/ daß sie nichts Wichtiges vornahmen/ ohne es ihr zu eröffnen. Als das Alter / darinnen Singamis und Agamis auf den Ehestand dencken sollten / heran kommen war / redete meine Mutter mit ihnen davon: Ihre Meynung gieng dahin/ sie sollten sich beyde verheyrathen / das Gewissen und die schönen Güter/ welche ihnen vermacht worden/ musten als die fürnehmsten Ursachen hierbey dienen: weder der eine noch der andere wollte sich dazu verstehen. Agamis, so der älteste war / hatte einen starcken Widerwillen/ welchen sie nicht zu überwinden vermochte; Was aber den Singamus anlangete / ob er wohl auch sehr hart war/ so brachte sie ihn doch endlich auf bessere

re Gedancken/und nahm auf sich/ihm eine Frau auszusuchen; sie fienge es aber also an: Ihr Absehen war/ daß die Frau reich seyn sollte / aber sie kehrete sich nicht daran/ob es ein wenig mehr oder weniger war; Sie verlangte zuförderst/ daß sie von einer klugen und tugendhafften Mutter gebohren wäre/ welche sie wohl aufferzogen hätte/ in der Meynung/ es müste die Tochter eben wie die Mutter geartet seyn. Sie war damit so eingenommen/ und hatte es so offt erfahren / daß/ wenn man ihr von der Coqueterie eines jungen Frauenzimmers etwas sagte/ sie niemals unterliesse/ dessen verstorbene Mutter aus dem Grabe hervor zu ziehen/ zu erweisen/ daß die Tochter nichts anders thäte / als was die Mutter auch gethan hätte. Sie verlangte eben keine grosse Schönheit/ und sagte/ daß sie gefährlich wäre/

und wenn ein Mädgen nur nichts verdrießliches im Gesichte oder an ihrer Gestalt hätte/ auch sonsten wie eine rechtschaffene Person aussehe/ so wäre sie mit dem Ubrigen schon zufrieden; Denn/ sagte sie/ so schlecht auch ein Mädgen mit Schönheit versehen ist / so findet sie doch wohl iemand / dem sie gefället,/ wenn sie nur ehrlich und klug ist. Sie statuirte derohalben/ das (je ne sai quoi) ich weiß nicht was/ redete der Vicomte du Pin darzwischen; Es war wohl nothwendig/ mir in die Rede zu fallen/ erwiederte die Gräfin von Real mit einiger Ungedult: Ich sage euch/ wenn ihr noch einmal kommet/ so will ich dafür halten / daß meine Erzehlung euch nicht angenehm ist / und stille schweigen. Ja/ Monsieur Vicomte, fuhr sie fort lächelnd / nachdem sie sich in ihrer Hitze gestillet hatte: Sie war der-

gestalt

gestalt mit der Meynung eingenommen / daß ein geheimer Zug zur Freundschafft oder Hasse unter denen Personen sey/ daß/ bevor sie noch zur Wahl der Sophronie, bey welcher sie alle Eigenschafften fande / so zu einer rechtschaffenen Frauen gehörten / sie wissen wollte / ob dieses / ich weiß nicht was/ nicht ihrem Vorhaben entgegen seyn würde ? welches sie denn also anfienge : Sie machte / daß Singamis und Sophronie einsmals bey einer Gesellschafft zusammen kamen/ ohne daß sie einander kenneten/ oder das geringste von ihrem Vorhaben gewust hätten ; sie fieng an die Sophronie zu vexiren / ihr starck zuzusetzen/ und sie gar bey einer Sache zu prostituiren ; das geschahe alles / nur den Singamis in Acht zu nehmen / und zu erfahren / wie er gegen die Sophronie gesinnet seyn möchte ; In

dem

dem Augenblicke ereignete sich der verborgene Zug. Der arme Singamis stunde mehr dabey aus/ als die Sophronie, er thate alles/ was er nur konnte/ sie zu defendiren/ und wie man weggienge/ so gestunde er meiner Mutter in gutem Vertrauen/ daß es ihm auf sie verdrossen hätte/ als er vernommen / wie das arme Mädgen von ihr herum genommen worden. Meine Mutter gab ihm deßhalber / ohne ihre Meynung zu entdecken / einen kleinen Verweiß/ und brachte/ indem sie sagte / daß ja nichts hübsches an ihr wäre / das Geständniß aus ihm/ wie sie ihm vor allen andern gefiele ; Dieses war eben/ was meine Mutter verlangte / sie machte also kein weiteres Geheimniß aus ihrem Vorhaben ; Und nachdem sie ihm entdecket / warum sie dieses alles vorgenommen hätte/ machte sie/ daß er sich resolvirte/ die

Sophronie zu heyrathen; Es war etwas sonderbares / daß/ obwohlen mehr andere um die Sophronie anhielten/ sie doch keine Erkänntlichkeit hatte / und ihr bloß das zu Hertzen gienge / was Singamis gethan hatte / welches sie denn unaufhörlich zu rühmen wuste; Als es meine Mutter erfuhr / so säumete sie sich nicht lange diese Heyrath zu vollziehen. Ah Antigamus, ruffte die Gräfin von Real an diesem Orte aus/ wie werdet ihr eure Meynung ändern / wenn ihr die verschiedenen Arten dieser beyden Brüder in ihrem Leben und Tode vernehmet: Singamis hatte nichts als Süßigkeit/ Ergötzlichkeit/ Trost/ Ruhe des Gewissens/ Ehre; Agamis hingegen Schande / Verachtung / Verdruß / Verzweiffelung und ein nagendes Gewissen / wie ihr bald hören sollet. Sophronie war dienstfertig/ demüthig/

thig/ bescheiden gegen ihren Mann: gegen das Haus-Gesinde führete sie sich mit einer Gelindigkeit / welche mit etwas Ernsthafftigkeit vermischet war/ auf/ mit solcher erweckte sie Liebe/ und bewegte einen jeden das Seinige zu thun / ohne iemals zu schreyen oder zu schelten / und wenn eine Sache nicht recht gienge / so brachte sie die Gemüther durch kluge und geschickte Vorstellungen auf andere Gedancken / daß sie ihr Recht geben musten; Es konnte also nicht wohl anders seyn / sie muste mit einer solchen artigen und liebreichen Aufführung das Hertze des Singamis rühren. Dieser / ohngeachtet er verheyrathet war / behielte noch stets etwas von seinen ersten Zuneigungen / entweder daß er tractirte / spielte/ oder auch seine alte Maitressen besuchte. Singamis bat seine Bekannten öffters zu Gaste / Sophro-

phronie empfieng sie auf das beste/ sie hatte allezeit ein offenes und fröliches Gesichte/ sagte hundert artige Dinge / und alles war bey ihr so wohl angeordnet/ daß sie sich weit lieber daselbst einfunden / als anderswo. Wenn Singamus langsam vom Spiele zurücke kam / so war sie die Erste/ so ihm die Thür auffmachte/ mit einem freudigen und liebreichen Anblicke / und wenn er fragte / warum sie nicht zu Bette gangen wäre / so antwortete sie ihm/ daß das Gesinde die vorige Nacht gewacht hätte/ und also an ihr die Reihe wäre / damit das Gesinde seine Dienste des folgenden Tages desto besser verrichten könnte/ sie wollte des Morgens schon schlaffen/ und einmal Orsade, oder Porbait, oder etwas anders nach der Jahres-Zeit trincken / welches sie denn allezeit bey der Ankunfft in Bereitschafft hielte.

hielte. Wenn sie bey ihrem Manne ein verdrießliches Gesichte wegen einiges Verlustes im Spiele merckte/ so redete sie/ ohne sich mercken zu lasse/ daß sie dieses wahrgenommen/ von Leuten/ die bald Geld bringen würden/ und legte alles zum besten aus. Was ihr am schweresten zu vertragen vorkam/ war die Gemeinschafft ihres Mannes mit seinen alten Maitressen: sie beschwerete sich nicht darüber/ und machte ihm deßhalber auch kein übeler Gesichte; aber wenn sie gleichwohl etwas davon erfuhr/ so gieng sie gleichwohl in ihr Cabinet und weinete. Traff sie der Mann in diesem Zustande an/ trocknete sie die Augen geschwinde ab/ verbarg ihre Traurigkeit/ und nahm ihr erstes Gesichte wieder an/ lebte also unveränderlich mit ihm/ und wenn Singamis bey ihr zuvor kommen/ und sich rechtfertigen wollte/

te/ so nahm sie alles/ was er ihr sagte/ mit einer gütigen und demüthigen Mine an/ ließ sich vernehmen/ sie glaubte so viel Verdienst nicht zu haben/ daß sie ihn gantz alleine besitzen sollte/ und daß sie zu einem so grossen Glücke nicht gebohren wäre: Unterdessen war eine solche kluge und Hertz-bewegliche Aufführung capabel, den Singamis seine Ausschweiffungen und freyes Leben abzugewöhnen; Ein Sohn und eine Tochter/ welche sie von ihm hatte/ und welche sie recht wohl erzogen/ gaben ihr hierbey eine grosse Beyhülffe. Diese Kinder sungen/ tantzten und spieleten sehr wohl auf dem Clavier; sie verstunden die Wapen-Kunst/ die Geographie, die Chronologie und Historie. Erweget/ ich bitte euch/ was eine Frau mit Hülffe so artiger und wohlerzogener Kinder für eine Gewalt über das Gemü-

Gemüthe ihres Mannes erlangen kan/ ihm eine andere Lebens-Art anzugewöhnen. Dieser Mensch / so sonsten nur hoch spielete/ grosse Gastereyen liebte / dem Frauenzimmer und der Galanterie nachgienge / spielet bloß mit seinen Kindern / will nur in seinem Hause speisen / und kan keine andere Gesellschafft / als seine Frau/ vertragen. Ich kan/ sagte er öffters zu meiner Mutter / mich nicht genug über meine Veränderung wundern: Ich habe alles gethan/ was ich nur gekonnt / ehe ich mich verheyrathet / mir das Spielen abzugewöhnen / ich war unauffhörlich im Wirths-Hause und bey Frauenzimmer / ohngeachtet ich mir solches selbst vorrückte / und in meinem Gewissen darüber Empfindung hatte / und itzo habe ich einen so grossen Eckel und so grossen Abscheu für dergleichen Dingen/daß ich mir nicht

einbilden kan/ was ich für eine Vergnügung damals darinnen gefunden habe; Meine eintzige Freude ist/ wenn ich bey meiner Frau und Kindern bin; ich bringe die Tage am allerangenehmsten zu/ wenn ich sehe/ wie sie spielen / und mit einander freundlich umgehen / und meine eintzige Begierde zielet dahin/ sie wohl zu erziehen / und sie in grosses Glücke zu setzen. Als die Gräfin von Real also redete / fienge die Baronnesse von Chardonnai an und sagte: Madame, man kan kein grösseres Vergnügen haben / als wir itzo bey eurer Erzehlung empfinden/ und wir haben schon beschlossen / nicht eher wegzugehen / als biß wir das Ende von eurer Historie vernommen haben/ wiewohl die Stunde / da man zur Comœdie gehen soll / heran nahet / und wir versprochen haben / dabey zu erscheinen / wie ihr wohl wisset.

wisset. Ich höre wohl / sagte die Gräfin von Real, ihr wollet/ daß ich auffhören soll/ ich will euch gehorsam seyn / Madame, zumalen Antigamus bey der Erzehlung der Vergnügungen / so Singamis in dem Ehestande empfunden/ nicht wenig leidet; aber er mag sich nicht betrügen/ ich halte/ daß er noch schlechtere Freude darüber haben wird/ was noch von Agamis zu sagen übrig ist. Kürtzlich fuhr die Gräfin fort/ Singamis und Sophronie, nachdem sie ihre eintzige Bemühung und Vergnügung seyn liessen / das Gemüthe und den Verstand ihres Sohnes und ihrer Tochter auszuarbeiten / und ihnen Reichthümer zu sammlen/ machten recht vollkommene Personen daraus / und die besten Partheyen zu Paris, sie verheyratheten sie hernachmals an solche Leute / die hohen Königlichen Bedienten ver-

wandt waren/ welches sie denn auf der Welt sehr in die Höhe brachte/ und eine Gelegenheit war / daß/ nachdem Singamis seine Verdienste erkennen ließ/ der König ihm ein ansehnliches Amt anvertrauete/ worinnen er mit Ehren alt wurde/ und mit guter Beständig- und Hertzhafftigkeit in den Armen seiner Frauen sturbe/ so ihn bey diesen letzten Augenblick tröstete/ und sagte/ daß man nicht stürbe/ wenn man solche Kinder/ wie die seinige/ in der Welt verliesse. Nach seinem Tode machte Sophronie eine Disposition über ihre Güter/ und begab sich in ein Kloster/ allwo sie mit einem Geruche der Heiligkeit endlich versturbe. Ihr habt das Leben und den Tod des Singamis, fuhr die Gräfin fort/ vernommen; Nun folget auch das Leben und der Tod seines Bruders Agamis, nach welchen ihr urtheilen möget/ ob ich

nicht Ursache habe/zum Ehestande zu rathen. Agamis, welcher jung/ wohl gewachsen/ reich/ fürnehme/ galant, ohne Frau/ und auf dem Fusse war sich niemals zu verheyrathen/ machte an verschiedenen Orten sein Glücke/ wornach die jungen Leute mit grosser Begierde lauffen. Unterdessen muste er auch bißweilen gantze Stunden in einem Cabinet oder in einem Schrancke verborgen stecken/ und sich fast nicht unterstehen Athem zu holen; Er wurde zu einer andern Zeit gezwungen/ aus einem Kammer-Fenster sich mit zusammen geknüpfften Tüchern auf die Gasse im Finstern herabzulassen/und in Furcht zu stehen/ daß ihn die Wacht ertappen könnte; Wenn er nach Hause gienge/ pfiffen bißweilen Musqueten-Kugeln um seine Ohren herum/ oder wurde von Meuchel-Mördern angefallen; Die Undanckbarkeit und Un-

treue der Maitressen/ der Medicus, der Balbierer/ welche ihm stets auf dem Fusse nachfolgeten/ waren die Ursachen/ welche den Agamis für solchen vermeynten guten Glücke einen Eckel machten/ und zur Entschliessung bewegten/ sich an eine einzige Person zu halten/ mit welcher er sein ruhiges und angenehmes Leben führen könnte; Er warff seine Augen auf Scortinen, welches ein Mädgen war/ so unter der Anführung einer Mutter lebte/ die nicht sonderlich viel hatte/ und wegen einer guten Mahlzeit/ oder den geringsten Profit, alles leiden konnte; Scortine spielete ihre Person wohl/ sie war eben keine grosse Schönheit/ hatte aber etwas Zärtliches und bewegendes/ so das Hertze rührete/ an sich. Gestalt sie dem Agamis manche Tritte verursachte; Nach dem Ansehen hättet ihr sie für das klügste

Mäd-

Mädgen in gantz Franckreich halten sollen/ und hatte sie schon viele betrogen/ welche sie für etwas angesehen/ dabey man sein Glücke machen könnte. Agamis ließ sich mehr berücken als die andern alle; Briefe/ Verse/ Liebes-Erklärungen/ Comœdien, Opern, Ringe/ Creutze von Diamanten/ Perlen-Schnüren/ und mit einem Worte/ alles wurde angewendet/ ehe der Agamis Gehöre fande: und doch gab sie ihm zu verstehen/ es geschehe bloß aus der hefftigen Liebe/ welche sie zu ihm trüge. Eines Tages/ da er ihr sehr anlag/ (urtheilet hierdurch von der Zuneigung dieses listigen Mädgens) wurffe sie sich zu den Füssen Agamis, erklärete sich gegen ihm/ sie habe niemals eine Person mehr geliebet/ als sie ihn liebte/ drückte ihm die Knie/ und weinete/ und bate/ sie nicht zu verderben/ wenn er einen übeln Ge-

brauch aus der Zärtlichkeit/ welche sie für ihn hätte / machen wollte. Dieser Discurs machte den Agamis auf einmal stutzig; er war ein Feind von aller Gewalt. Ihr werdet mich also nicht mehr lieben/ mein Engel/ fuhr sie fort / und nachdem sie als eine Siegerin auffgestanden / wurffe sie sich in einen Lehnstuhl / und sahe den Agamis mit trotzigen Augen an: Der arme Agamis hat mir nachmals gestanden / daß er in Begriff gewesen/ sie um Verzeihung zu bitten / als Scortine die schwachen Augen verkehrete / und sich in eine Ohnmacht zu fallen stellete; Agamis kam ihr zu Hülffe/ vergaß aber nach und nach der Tugend / und ließ sich von der Liebe überwinden. Nein! Lucretia hat über den Verlust ihrer Ehre niemals schmertzlicher und rachgieriger sich anstellen können/ zwantzigmal wollte

te sie sich umbringen. Diese listige Betrügerin that dieses alles/ dem Agamis nur grössere Gedancken von ihrer Person beyzubringen. Ihr könnet leicht glauben / daß/ nachdem ihr dieser erste Auffzug so wohl gerathen / sie viele andere gemacht habe. Nach dem äusserlichen Ansehen hatte sie eine Zuneigung zu dem Agamis, über alles/ was man sich einbilden konnte; Bey der geringsten Unpäßlichkeit / bey dem geringsten Verdruß/ welchen er hatte / war sie ausser sich selbst. Kein Frauenzimmer hat iemals so wenig eigennützig geschienen. Güter/ Leben und Ehre stunden ihm zu Dienste. Sie hasset alles Manns-Volck/ und konnte sich nicht einbilden/ wie sie zu einer so hefftigen Liebe zum Agamis kommen sey; Unterdessen war es nichts als Arglistigkeit und Betrügerey/ und alles auf das Interesse

ange-

angesehen; und es schickte sich auch nicht für sie zwey und drey Kerl zu unterhalten. Unterdessen liesse sich der arme Agamis fangen; Er hielte sich für den Glückseligsten unter allen / daß er eine solche verständige und tugendhafftige Person gefunden hatte / und welche ihn so zärtlich liebete; Dieses verursachte / daß er aller andern Bekanntschafften müssig gienge / um sich ihr allein zu ergeben. So bald sie dieses merckte / fienge sie an in dessen Hause Meister zu spielen; sie setzte Gesinde ein / wie es ihr gut deuchtete; sie wollte den Beutel haben / und stellete sich an / als eine gute Haushälterin / wodurch sie dessen Gemüthe also einzunehmen wuste / daß sie ihm mit seinen Anverwandten und guten Freunden in völliges Mißverständniß setzte. Mit einem Worte / es muste alles in seinem Hause nach der Scortinen

Befehl

Befehl gehen: Sie hatte einen Sohn / der unglückselige Agamis war in ihm vernarret / er gedachte nur/ wie er die Gesetze betrügen wollte / damit er ihn zum Besitzer aller seiner Güter nach seinem Tode machen könnte: Scortine bedienete sich dieser Gelegenheit/ und ließ ihm bey einer Kranckheit verschiedene Schuld-Beschreibungen zu ihrem und einiger für ihres Galanen Besten verfertigen; Agamis glaubte nichts dabey zu verliehren/ weil er die Obligationes in Händen behielt. Zum Beschluß machte der Scortine Sohn dem Agamis tausend Verdrießlichkeiten; Er brachte gantze Tage in Wirths-Häusern und andern verdächtigen Oertern zu; Er gieng nur mit Beutelschneidern um; bald brachte man ihn voll und ohne Verstand nach Hause; bald gefährlich verwundet; Zu einer andern

dern Zeit muste man ihn verstecken/ weil er einen verwundet oder umgebracht hatte; Noch zu anderer Zeit stack er im Gefängniß/ und muste sich eines schändlichen und der Ehre nachtheiligen Urtheils besorgen. Endlich gieng seine bestialische Weise so weit/ daß er mehrmal Scortinen und den Agamis schlagen/ und gar umbringen wollte. Scortine lebte in der folgenden Zeit nicht besser als ihr Sohn; Sie hielte sich zu tausend Bärenheutern/ mit welchen sie truncke/ und viele Schand-Thaten ausübte/ worüber denn ihre Ehre und Gesundheit verlohren gienge; Sie steckte den Agamis mit ihrer Kranckheit auch an/ welcher es bald erkannte/ und darauf dachte/ wie er sich aus ihren Händen reissen möchte; Aber sie merckte es/ und brachte ihm einen langsamen Gifft bey/ stahl ihm den Schlüssel zu seinem Cabinet,

net, nahm das Geld und alle Obligationes, welche er in seiner Kranckheit gesiegelt hatte/ begab sich aus dem Hause des Agamis, und bemächtigte sich in Krafft der Obligationen aller seiner Güter/ und beraubete ihn gantz; Also/ daß der arme Agamis von aller Welt verlassen und verachtet/ und durch die Kranckheit und den Gifft/ welchen sie ihm beygebracht hatte/ gantz verderbet/ in dem grössesten Elend und Verzweiffelung sterben muste.

Die Gräfin von Real hatte nicht so bald ihre Rede geendiget/ als die gantze Compagnie sich für den Ehestand und die Meynung des Philogami erklärete. Die Marquise de Seliny thäte solches viel stärcker/ als die andern: sie sagte/ eine ehrliche Frau hätte allezeit gewisse tugendhaffte Gedancken im Hertzen/ welche weit mehrere Vergnügung gäben/

ben/ als die unordentliche Weisen einer Concubinen / und daß ein ehrliches Kind doch allezeit etwas von seinem Ursprunge blicken liesse / da hingegen ein unehrliches in seinem Thun offtermals die Schande seiner Gebuhrt und die Unordnung der bösen Sitten seiner Eltern an den Tag legte / und machte diesen anzüglichen und empfindlichen Schluß: Der müste wohl einen wunderlichen und närrischen Kopff haben/ so der widrigen Meynung beypflichtete. Antigamus blieb nichts desto weniger bey seinen Gedancken/ er behauptete auch / man hätte niemals gesehen/ daß ein unehrliches Kind oder Concubine solche grausame und unnatürliche Thaten ausgeübet / wie dergleichen wohl durch eheliche Kinder und Frauen geschehen. Haben wir nicht gehöret / sagte er/ daß eine eheliche Tochter

drey

drey Jahr mit dem grausamen Vorhaben zu Rathe gegangen und es endlich in das Werck gesetzet hat/ ihren Vater zu vergeben/ welcher sie doch hertzlich liebte/ und von welchen sie tausend Gutthaten empfangen hatte; Hat man dergleichen wohl von einem unehrlichen Kinde vernommen? Haben wir nicht kürtzlich erfahren/ daß eine Frau Geld gegeben/ ihren Mann heimlich umzubringen; Daß eine andere ihren Mann vor denen Gerichten angegeben/ daß er die grausamste und schändlichste Straffen ausstehen sollen. Sind dieses Dinge/ so unehrlichen Kindern und einer Concubine in Sinn kommen? Und unterdessen sind es solche Laster/ welche von ehrlichen Kindern und Frauen/ und zwar fürnehmen/ ausgeübet worden. Man saget/ die Scortine habe den Agamis mit Gifft vergeben; woraus

aus ist es abzunehmen? Sein Tod würde in der Welt mehr Lärmen gemacht haben/ und eine solche schreckliche Missethat würde die Strengigkeit des brennenden Gerichts (de la Chambre ardente) nicht haben vermeiden können. Daß sie ihm bestohlen/ dieses könnte wohl seyn; aber wie viel Frauen haben dieses gethan/ fuhr er fort/ und sahe die Marquise de Seliny mit einem lächelnden Gesichte an/ und ihren Männer das Geld-Kästgen ausgeräumet? Sie wurde gantz roth darüber; Die Baronnesse merckte es/ und aus Beysorge/ es möchte der Discurs zu hitzig werden/ und diesem vorzukommen/ stunde sie eylends auf/ warff die Augen auf ihre Uhr/ und sagte/ es würde die Comœdie schon angegangen seyn/ man müste also keine Zeit verliehren/ und sich dahin begeben/ welches sie denn mit der gantzen Compagnie

pagnie thate/ ausser Philogamus, Antigamus und der Abbé Sophin, welche den Spatziergang beliebten. Kaum war die Carosse ausser der Vorstadt Saint Germain, als Antigamus anfieng und sagte: Wie thöricht und verdrießlich ist doch das Frauenzimmer! was unterstehet sich die Baronnesse de Chardonnai mit ein Bißgen roth- und weisser Farbe/ so sie auf das Gesichte geschmieret/ so klug zu thun? Diese unverschämte Gräfin von Real, hätte sie sich nicht eher in die Finger beissen/ als eine solche abgeschmackte Historie von der Scortine erzehlen? Und was saget ihr von dem Raben-Aase der Seliny? Sie bestiehlet ihren Mann/ gehet von ihm/ will von ihm geschieden seyn/ weilen er sie gar zu sehr liebet. Wie baure ich doch/ fuhr er fort/ die armen Männer/ welche solche Frauen

haben. O wie weit ist die Lesbia von solchen Fehlern entfernet! Alles Frauenzimmer/ so ich sehe/ machet sie nur meinen Augen angenehmer; Das reine klare Wasser brauchet sie zur Schmincke/ und wenn sie Mannes-Personen erblicket/wird sie roth; Sie verwahret mir 2000. Louis d' Or, welche mir sicherer sind/ als wenn ich sie in meinem Kasten hätte; Sie ist so wenig eigennützig/ daß ich sie nicht bereden können/ den Rubin anzunehmen / welchen ich ihr schencken wollte. Was die Lesbia vor euch gethan hatte/ redete Philogamus darzwischen/ kömmet den Verbindlichkeiten nicht bey/ so ich gegen die Fraudelise habe; Sie hat dem Philabel Abschied gegeben/ sie wollte die Welt verlassen/ und in ein Kloster gehen / und hat bloß mir zu gefallen ihre Entschliessuug geändert / liebet auch niemanden/als mich. Als

Philogamus also redete/ wurde der Himmel mit einem solchen dicken und dunckeln Wetter bedecket / daß Philogamus, Antigamus und der Abbé Sophin kaum durch das Blitzen den Weg unterscheiden und finden konnten / welches den Kutscher also nöthigte in dem ersten Wirths-Hause einzukehren. Philogamus, Antigamus und der Abbé Sophin, nachdem sie abgestiegen waren/ giengen in das erste Zimer dieses Wirths-Hauses / sie funden darinnen zween Kerl / welche über dem Werthe und Schönheit eines Rubins stritten; Derjenige/ so den Rubin in Händen hatte/ und Herr davon war/ sagte/ es wäre ein Orientalischer; Der andere hingegen wollte beweisen/ es wäre ein falscher. Antigamus, der sich erinnerte/ daß/ obwohlen der Rubin/ so er der Lesbia gegeben/ ächt gewesen / ihn doch viele für falsch hätten

angesehen / hatte die Curiosität den zu sehen/ welchen dieser Kerl hatte; Er gienge sachte von hinten zu / und besahe ihn gantz nahe / es deuchtete ihm/ als wenn er dem zimlich gleichete/ welchen er der Lesbia gegeben/ so ihn bestürtzt machte; Der Kerl/ so den Rubin hatte / als er eben den Kopff herum kehrete/ und Antigamum in diesem Zustande sahe / verbarg den Rubin geschwinde/ und gieng/ ungeachtet es starck regnete / mit seinem Cameraden davon. Ich möchte den wohl kennen/ dem der Rubin zugehöret/sagte Antigamus. Ich kenne ihn nicht / antwortete Philogamus, dessen aber/ so bey ihm ist/ Namen ist mir bekannt/ es ist Philabel, der sich in die Fraudelise so sterblich verliebet hat / welchen sie nicht vertragen konnte/ und welchen sie wegen seiner freyen und wenig ehrerbietigen Aufführung aus dem Hause jagen

jagen lassen. Ich wollte den gerne kennen/ dem der Rubin zugehöret/ sagte Antigamus, es scheinet mir/ daß dieser Rubin mit dem übereinkommt/ so ich der Lesbien geschencket habe/ und ich möchte wohl gerne wissen/ woher ihn dieser Kerl hätte? O Eifersucht! O Eifersucht! antwortete Philogamus mit Lachen/ er stehet in den Gedancken/ Lesbia habe ihren Rubin diesen Kerl geschencket. Davon bin ich weit entfernet/ erwiederte Antigamus, ich kenne die Lesbia zu genau/ daß ich sie so sehr beleidigen sollte. Ja/ das arme Mädgen ist fast für Hertzeleid gestorben/ als er ihr aus dem Ringe gefallen/ und sie ihn verlohren hat/ und ich habe alle Mühe gehabt/ sie deßhalber zu trösten. Obzwar Antigamus in der Lesbia ihrer Treue keinen Zweiffel setzte/ so machten ihn gleichwohl die geschwinde und eyl-

fertige Art/ mit welcher der Kerl seinen Rubin verborgen hatte/ die eylige Verlassung des Wirths-Hauses im grössesten Regen/ die Gleichheit des Rubins mit demjenigen/ so er der Lesbia geschencket hatte/ unruhig / und verursachte ihm einen Verdruß/ welcher von dem Abbé Sophin angemercket wurde/ und denselben bewog seinen Diener zu ruffen/ und zu befehlen/ daß er sich genau erkundigen sollte/ wie diese zwey Kerl hiessen. Der Diener ließ sich vernehmen/ es würde allem Ansehen nach keine grosse Mühe brauchen/ solches zu erfahren/ sie hätten einen Laquayen in das Wirths-Haus zurücke geschicket/ eine Antwort/ so man auf einen Brief bringen würde/ zu erwarten; der Laquay wäre noch fremde / und nur kürtzlich ankommen/man würde ihn mit einer Bouteille Wein schon treuhertzig machen können. Es ist einer von

diesen zween Kerln / sagte Antigamus zu diesem Diener / welcher einen Rubin hat; wenn du könntest erfahren / fuhr er fort / von wem und wie er ihn bekommen / so werde ich dir es Danck wissen / und erkänntlich seyn. Der Diener versprach sein Bestes zu thun / ihn zu vergnügen / und gieng zu solchem Ende aus dem Zimmer weg. Unterdessen fiengen Philogamus, Antigamus und der Abbé Sophin an von deme zu reden / was ihnen kürtzlich vorkommen war. Antigamus sagte / daß kein Rubin iemals so wohl gleich gesehen hätte / als dem / den er der Lesbia geschencket / und würde man sich leicht betrügen / wenn man sie zusammen hielte. Philogamus wollte behaupten / daß die meisten Rubinen einander gleicheten / und wäre also schwer / einen Unterscheid zu bemercken: Der Abbé wuste eben so viel / was er gedencken

sollte/ daß sich die zweene Kerl mit grössester Bestürtzung im grössesten Regen so eylig aus dem Wirths-Hause weggemacht hätten. Philogamus hielte mit einer anzüglichen und hoffärtigen Mine dafür / daß Philabel aus Verdruß/ daß er die Fraudelise heyrathen würde/ seine Gegenwart nicht vertragen können/ und also weggangen sey; Kurtz zu sagen/ es redete iedweder nach seinem Gutdüncken. Als der Diener des Abbé ihnen hinterbrachte/ der Kerl mit dem Rubin hiesse Cleantes, es hätte ihm solchen ein Frauenzimmer verehret/ und würde ihm mit nechsten noch 2000. Louis d'Or verehren/ und sich mit ihm verheyrathen; Der Laquey/ so bey dem Cleantes in Diensten wäre/ hätte ihm den Namen des Frauenzimmers nicht sagen können/ er hätte aber doch so viel erwehnet / daß/ als dieses Frauenzim-

mer

mer und Cleantes einsmal in einem Lust-Hause des Gartens zu S. Cloud zusammen gewesen/ und mit einander geredet/ er sich dahinter verstecket/ und alles gehöret/ was er itzo erzehlet habe. Nachdem dieser Diener sich wieder wegbegeben/ warff Philogamus die Augen auf Antigame, der in tieffen Gedancken und gantz melancholisch saß/ sagend: So ist es denn deine Lesbia, welche so empfindlich gewesen/ daß ihr der Rubin/ welchen du ihr geschencket hast/ aus dem Ringe gefallen; Ach! dieses Unglück wollte ihr vorher sagen/ daß du würdest auffhören sie zu lieben; Das arme Mädgen wäre fast darüber gestorben; Merckest du itzo/ daß sie gantz nicht eigennützig sey/ und mit was für Treue sie deine 2000. Louis d' Or bewahret? Dieses Mädgen/ so von aller Verknüpffung entfernet war/ welches alle andere

Mannes-Bilder hassete/ und dich nur allein liebete; Dieses Hertze/ welches du so wohl im Zaume hieltest durch die verschiedene gegebene Bewegungen/ und durch die Furcht dich zu verliehren; Endlich das Hertze/ welches dich auf eine solche feine zärtliche und denen verheyratheten Personen unbekannte Art liebete. Unterdrücket einen Unglückseligen nicht gäntzlich/ antwortete Antigamus, wem soll man in diesen Zeiten trauen? schrye er; hat Lesbia meinen Rubin einem unglückseligen und nichtswürdigen Menschen gegeben! Ist Lesbia mir untreu! Lesbia sollte mich betrügen! Lesbia will mich bestehlen. Wem soll man sich vertrauen? redete Philogamus darzwischen/ einem Mädgen von einem guten Stande/ so wohl erzogen ist/ und euch als ihren Bräutigam ansiehet; kürtzlich/der Fraudelise, welche

an

an sich tausend schöne Eigenschafften und Tugenden erblicken lässt. Diese Unterredung wurde unterbrochen durch den Lärmen eines Laquayen / welcher einen Brief brachte / und nach dem Philabel im Hofe fragte. Philogamus, so den Kopff zum Fenster hinaus steckte / sahe / daß er der Fraudelisen Bedienter war / welches ihn denn roth machte. Antigamus nahm seine Röthe wahr / und wollte den Laquayen auch sehen / welchen er auch sofort erkannte; Also / daß er sich wegen des Verdachts / den er hatte / als ob vielleicht dieser Laquay die Antwort bringen möchte / so des Cleante Laquay erwartete / nicht einmal heraus liesse / sondern geschwinde hinunter gieng / und nachdem er in einem Gange / wo dieser Laquay durch muste / einen solchen finstern Ort angetroffen / da man die Leute nicht recht unterscheiden konn-

te/ so stellte er sich dahin/ ihn daselbst zu erwarten/ und als er nahe zu ihm kam/ forderte er gantz leise den Brief der Fraudelise, und gab ihm einen Thaler. Dieser Laquay/ welcher nicht sehen konnte/ wer mit ihm redete/ wegen der Finsterniß/ und sich nicht anders einbilden konnte/ es müste Philabel seyn/ welcher den Brief begehrte/ auch im übrigen wohl zufrieden war/ daß er einen Thaler bekame/ nahm ihn geschwinde an/ händigte den Brief ohne eintzig Bedencken aus/ und gieng fort; Antigamus gieng sogleich wieder nach den Zimmer/ wo er den Philogamus und Abbé Sophin verlassen hatte/ und nachdem er ihn eröffnet/ überreichte er ihn dem Philogamo, und fragte ihn/ ob er die Hand kennete? Philogamus antwortete/ daß er schiene von Fraudelisen zu kommen; Antigamus ließ ihm wissen/ wie er darzu

kom-

kommen wäre. Ihr könnet euch leicht die Ungedult des Philogami und des Abbé, welchen sie hatten ihn zu lesen/ einbilden; er war aber mit folgenden Worten verfasset:

Brief.

Ihr wisset nicht/ was die erste Verknüpffungen sind / und ihr kennet mein Hertz nicht recht / wenn ihr euch einbildet/ daß es einen andern lieben könne/ als euch; wenn ich ja den Philogame heyrathe/ so weiche ich dem grausamen und erschrecklichen Befehle eines Vaters/ welcher mich einem grossen Process auffopffern will / welcher von geraumer Zeit sein Haus-Wesen auffrißt; Man wird aber das Hertze in diesem Opffer nicht finden/ es ist für einen Undanckbaren und Grausamen / wie ihr seyd / bestimmet.

Antigamus hatte nicht so bald diesen Brief gelesen/ als er ihn dem Philogamo zustellete/ ihn mit einem ernsthafften Angesichte anschauete / und folgender Massen anredete: Dieser Brief/ sagte

er/

er/ machet/ daß ich meine Meynung än-
dere / er ziehet mich von meinen Irrthü-
mern ab / und führet mich wieder auf
den Ehestand. Ah Philogame, fuhr
er fort/ wie seyd ihr so glücklich / daß ihr
euch mit einem Mädgen auf eure gantze
Lebens-Zeit verbinden könnet/ welche so
viel Ehre hat / und die euch mit solcher
Treue liebet; Sehet/ wie sie den Phila-
bel hasset / diesen unverständigen und
übeln Menschen/ welcher diesem armen
Kinde so offt die Röthe abjagte? Was
werdet ihr nicht für ein artiges und an-
genehmes Leben mit ihr führen? iemehr
ihr sie sehen werdet / ie grössere Quali-
täten werdet ihr an ihr entdecken / und
vergnügter seyn über eurer Wahl; ihr
werdet euch eine Schuldigkeit und süsse
Gewohnheit daraus machen / wenn ihr
sie liebet: sie wird euch zu tausend un-
schuldigen Vergnügungen Anlaß ge-
ben / sie wird euch von dem unordent-
lichen Wesen durch zugelassene Lust ab-
ziehen / sie wird euch schöne Kinder ver-
schaffen? Und der Brief/ welchen sie an

Phi-

Philabel geschrieben hat / giebt euch deßhalber Versicherung. Hier legte Antigamus seine Ernsthafftigkeit ab / und konnte sich nicht enthalten laut zu lachen. In dem Augenblicke kam der Kutscher / und erinnerte sie / daß der Regen vorüber sey / es steige aber in der Lufft wieder ein solches dickes und dunckeles Gewölcke auf / daß es wohl ein hefftiger Ungewitter / als das erste / verursachen könnte / und wollte er nicht dafür stehen / sie zurück zu bringen / wenn sie nicht bald fortführen; Man sagte ihm derohalben / er sollte sich fertig halten. Der Abbé Sophin, als er den Philogame und Antigame so ausser sich selbst sahe / redete sie folgender Gestalt an: Ihr habt beyde nicht Ursache zu lachen / und wenn etwas ist / so euch von dem Frauenzimmer abhalten soll / ist es wohl dasjenige / so ihr erfahren habt. Man muß aber nicht allezeit den Schluß von der Fraudelise oder Lesbia machen. Es giebt auch etliche / die ehrlich und treu sind. Es ist

hier

hier die Frage nicht / sagte Antigamus, da er gleichsam von seinen tieffen Gedancken auffwachte / ob wir uns vom Frauenzimmer absondern / es schelten oder loben sollen? Wir wissen genug davon; Aber dieses wollen wir wissen / ob es vortheilhafftig sey / sich zu verheyrathen / und ob sich bey dem Ehestande mehr Lust als Unlust finde? Die Entscheidung dieses ist schwer / antwortete der Abbé; Aber wenn ihr meine Gedancken wissen wollet / so mir zuerst einfallen / so düncket mich / daß das blosse Temperament, alle Schwierigkeiten auffhebet. Wenn ihr in eurem Gemüthe eine Gleichgültigkeit und Eckel für Frauen und Kinder habet / so verheyrathet euch nicht / denn der Ehestand wird euch mehr Verdruß als Vergnügung machen; In Gegentheil / wenn ihr eine Neigung und Liebe dazu verspühret / so thut ihr weit besser / wenn ihr euch verheyrathet. Man muß bey dem Ehestande eben kein wahrhafftiges und eigentliches

ches Glücke hoffen / man findet dergleichen in keiner Lebens-Art / und also viel weniger bey dem Ehestande; doch können die zugelassenen Vergnügungen dienlich seyn einen Theil der Verdrieß-lich- und Mühseligkeiten in diesem Leben zu versüssen / zu verhindern / daß eure Frau nicht in Unordnung und ein liederliches Wesen verfällt / und wenn ihr also ihren übeln Sinn und Unruhe gemäßiget; so werdet ihr gute Dienste von ihr haben; ihr werdet das Vergnügen empfinden / euch in euren Kindern abgebildet zu sehen / sie werden Bande seyn / euch starck mit ihr zu vereinigen / und ihr werdet euer Gemüthe und Gewissen in besserer Ordnung haben / als bey einer eigennützigen und untreuen Maitressen. Mit einem Worte / es ist besser mit einer Frauen zu leben / welche selten und aus Schwachheit auf eine Untreue verfällt / als täglich der Gefahr unterworffen zu seyn / Güter / Ehre und Leben mit einem Frauenzimmer zu verliehren / das

keine

keine rechtmäßige Ursache zu einer Verbindung mit euch hat / und weilen es ohne Ehre und Gewissen lebet / vermögend ist alles vorzunehmen / ihrer Lust und Affecten ein Genügen zu thun. Als Antigamus antworten wollte / kam der Kutscher nochmals / welcher sie / aus Beysorge eines nochmaligen Ungewitters / nöthigte / auf den Wagen zu steigen / und sich nach Hause zu begeben.

ENDE.

keine rechtmäßige Ursache zu einer Verbindung mit euch hat / und weilen es ohne Ehre und Gewissen lebet / vermögend ist alles vorzunehmen / ihrer Lust und Affecten ein Genügen zu thun. Als Antigamus antworten wollte / kam der Kutscher nochmals / welcher sie / aus Beysorge eines nochmalligen Ungewitters / nöthigte / auf den Wagen zu steigen / und sich nach Hause zu begeben.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Lust und Unlust des Ehestandes

S.l. 1707

H.g.hum. 219 o#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445976-5
VD18 14484889-001